

● ● jahresblatt **2024** ●
wangen an der aare



Inhalt

- 3 Vorwort**
Peter Burki
- 5 200 Jahre Spenglerei Pfister**
Urs Pfister
- 16 Buchen Sie eine Städtliführung**
Christine Schaarschmidt
- 18 Peter Burki – unser Glück**
Daniela Roth Schatzmann
- 20 Ersparnis- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen**
Markus Hählen
- 23 Aufzeichnungen aus meiner Kindheit**
Hildegard Flückiger
- 31 Fundstück ab em Händy**
- 32 Neolithische Siedlungen mit Ausblick auf Wangen an der Aare**
Jonas Rieder
- 36 Vor 100 Jahren: Ein Wanger an den Olympischen Spielen in Paris**
Jürg Rettenmund
- 40 Villa Inter Silvas in neuem Glanz**
Daniela Roth Schatzmann
- 44 Kennen Sie Wangen an der Aare?**
Thomas von Arx
- 47 Unsere Verstorbenen**
- 48 Zu guter Letzt – In eigener Sache**

Impressum

Jahresblatt 2024, 35. Jahrgang, Auflage 190 Exemplare, erscheint jährlich

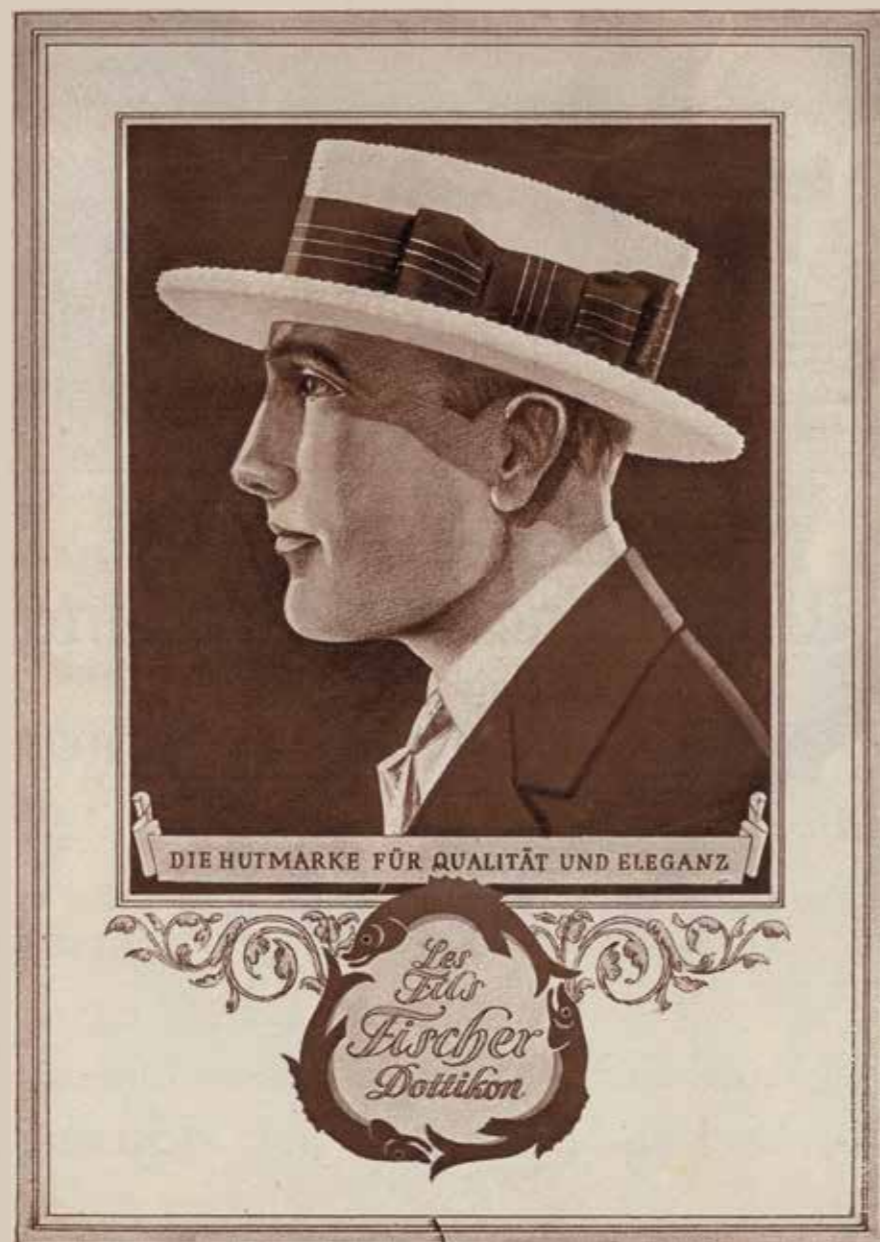
Herausgeber Museumsverein Wangen an der Aare, Städtli 4 (im Gemeindehaus, Wangen an der Aare)

3380 Wangen an der Aare, staedtlmuseum@wangen-a-a.ch, www.staedtlmuseum.ch

Redaktion Markus Hählen **Layout** typogestaltung nadine walker, derendingen **Druck** ABC Druck AG, Wangen an der Aare

Verkauf Gemeindeverwaltung Wangen an der Aare

Städtliführungen staedtlfuehrungen@wangen-a-a.ch



Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde des Museumsvereins

Sie haben es sicher auf den ersten Blick bemerkt: Nach der Umbenennung unseres Blattes haben wir das Layout der diesjährigen Ausgabe neu gestaltet. Vierunddreissig Jahre lang zierte der Umschlag eine Handskizze des damaligen Mitbegründers unseres Vereins, Hans Mühlethaler, auf welche wir ab diesem Jahr verzichten. Der liebe Herr Mühlethaler möge uns dies verzeihen. Auch im vergangenen Jahr wurden unserem Museum eine Anzahl Bilder sowie andere Gegenstände geschenkt. Wir sind bemüht, diese in unsere Ausstellung zu integrieren, sofern sie sich dafür eignen sollten. Ist dies in besonderen Fällen nicht möglich, so sind diese wenigstens am richtigen Ort für die Nachwelt erhalten und landen nicht einfach im Müll. Nebst diesen Neuzugängen haben wir auch ein sehr wichtiges Artefakt «verloren»! Man erinnert sich sicher an die Burgunderrüstung, welche den Eingang zum Turm dominierte. Diese Burgunderrüstung stammte aus der Anfangszeit des Turmes und die Annahme, dass sie von einem Krieger aus dem Raume Wangen getragen wurde, ist historisch relativ genau belegt. Im letztjährigen Jahresblatt habe ich bereits orientiert. Die Suche geht weiter.

Die Hauptversammlung fand im Kulturraum des Bütschlihauses statt und war gut besucht. Ein Teil der Besucher war sicherlich aus Gwunder, was die Räumlichkeiten betraf, erschienen. Die Leute waren überrascht und beeindruckt. Als Teil des Jahresprogrammes war ein Stadtrundgang in der Altstadt Solothurn, der schönsten Barockstadt der Schweiz, angedacht. Dank persönlicher Beziehung wäre Dr. Max Wild bereit gewesen, den Rundgang zu leiten. Ob es am Wetter lag oder an diversen parallelen Anlässen: Der Anlass musste in letzter Minute abgesagt werden, haben sich doch bloss acht Personen angemeldet. Schade!

Der «Sonnendoktor» Arnold Rikli war Thema des alljährlichen Vortrages. Nachfahre Christian Rikli,

zusammen mit Urs Siegenthaler, wählten eine interessante Form der Erzählung, welche zum Teil auf originalen Unterlagen basierte. Am Maimarkt betrieb der Vorstand des Museumsvereins als Novum einen Broccante-Stand. Feilgeboten wurde «Grümpel», welcher zum Teil jahrelang im Estrich verstaubte. Der Reingewinn betrug stolze 69 Franken! Trotzdem soll dieses Jahr eine vielleicht etwas «professionellere» Wiederholung stattfinden. Denkbare wäre zum Beispiel ein vorangehender Aufruf an unsere Mitglieder, Keller und Estrich auf geeignete «Schätze» zu durchforsten. Eine Vorinformation würde erfolgen.

Die Museumsbesuche hielten sich im vergangenen Jahr in Grenzen. Die Temperaturen im unisolierten Dachstock waren zum Teil fast unerträglich – es gab Besucher, welche ihr Vorhaben für einen Rundgang vorzeitig abbrachen. Im Nachhinein sei an dieser Stelle den damaligen Museumshütern für ihr Durchhalten herzlich gedankt.

Danken möchte ich speziell meinen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand, welche einen grossen Anteil ihrer Freizeit mit Freude unserem Verein gewidmet haben. Ein besonderer Dank meinerseits geht an unsere Sekretärin Vreny Ryf, welche mich in der Zeit, als es mir nicht gut ging, brillant vertreten hat. Ebenfalls danken möchte ich den Autoren für die Mitgestaltung dieses Blattes. Markus Hählen im Speziellen erbringt seit Jahren einen Riesenberg voll Arbeit. Ein grosser Dank geht auch an unsere Hausherrin, die Vertreter der Einwohnergemeinde Wangen an der Aare, für ihre Unterstützung. Der allergrösste Dank geht an die Mitglieder des Museumsvereins für ihre Treue.

Für die Lektüre dieses Jahresblattes wünsche ich allen viel Vergnügen.

Ihr Präsident Peter Burki

Familien- Chronik.

Erzählt von meiner Grossmutter:

Lina Pfister-Brisson

geb. 3. Okt. 1840.

Wangen Aare, den 17. Februar 1932.

L. Pfister

200 Jahre Spenglerei Pfister

Urs Pfister

Unser Familienbetrieb durfte im letzten Herbst auf 200 Jahre Firmengeschichte zurückblicken. Ich versuche hier nun, die Geschichte unserer Firma aufgrund diverser Aufzeichnungen meiner Vorfahren sowie mündlichen Überlieferungen festzuhalten.

Mein Grossvater, Ernst Pfister-Pfister (1907–1999) schrieb im Alter von 15 Jahren zum Glück auf, was ihm seine damals 82-jährige Grossmutter **Maria Carolina Pfister-Brisson** (1840–1928) über ihren Grossvater erzählte: «Mein Grossvater Jean Brisson (1765–?, der Grossvater von Caroline Brisson) war das einzige Kind reicher Eltern. Mit 13 bis 14 Jahren kam er aus der Schule. Da er der Einzige war, hatten ihm die Eltern alles nachgelassen und ihn so zum Taugenichts und Faulpelz herangezogen. Er entschloss sich, mit einem Prinzen nach dem inneren Indien zu verreisen. Als sie mit ihrem

einfachen Holzschiff die Sonnenlinie (Äquator) passierten, waren sie gezwungen, das Schiff zu bespritzen, da es Gefahr lief, zu verbrennen. Natürlich konnte er nicht alle Jahre in seine Heimat zurückkehren. Als er nach langen Jahren endlich zurückkehrte, waren seine Eltern längst gestorben. Sie hatten ihn für tot geglaubt und enterbt. So war er gezwungen, sein Brot selber zu verdienen. Nach einigen Jahren nahm er eine einfache Stelle am königlichen Hofe an (Ludwig XVI). Hier lernte er Marie Vaucher, seine spätere Ehefrau kennen. Mit der französischen Revolution (1789) mussten sie flüchten. Um den Ausgang des Hofes zu gewinnen, mussten sie durch Blut waten. Sie waren gezwungen «Vive la République» zu rufen, wenn sie sich nicht erstechen lassen wollten.»

Er floh mit seiner Frau via das Elsass nach Porrentruy. Da nahm er eine Stelle in der Salzfactorie an. Später kamen sie nach Wangen an der Aare,



NESTLÉ'S Kindermehl
die wissenschaftlich vollwertige Nahrung
für Kinder im zarten Alter

~~~~~ ÜBERALL ERHÄLTlich ~~~~~

*Maqr*



Maria Carolina Pfister-Brisson (1840-1928)

wo er ebenfalls in der Salzfaktorei arbeitete. Wirtschaftlich ging es ihm und seiner Familie gut. Viel wissen wir nicht über ihn. Wenig mehr wissen wir über seine Frau, Marie Brisson-Vaucher aus vorerwähnter Familienchronik von 1922: «Seine Frau war eine herzensgute Frau. Sie war sozusagen der Doktor von Wangen. Eine besondere Vorliebe empfand sie für die Armen. Der Grossvater war sogar gezwungen, das Brot einzuschliessen, da sie es sonst an die Armen und Bettler verteilt hätte.»

**1. Generation**

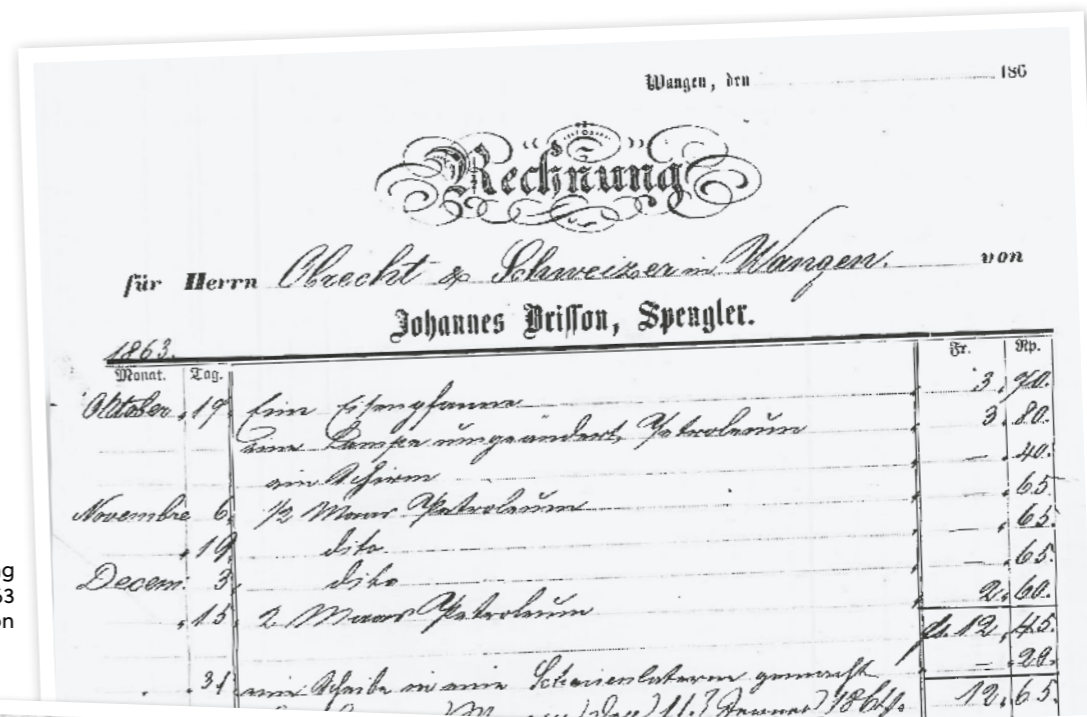
**Carl Brisson-Bracher (1803-1874)**

1803 kam ihr einziges Kind, Johann Carl Brisson zur Welt. Viel wissen wir auch über ihn nicht, ausser dass er sehr tüchtig gewesen sein muss. Er lernte in Langenthal, vermutlich bei der Firma von Bergen das Spenglerhandwerk. Mit 20 Jahren gründete er 1823 sein eigenes Geschäft. Die Werkstatt befand sich in der Liegenschaft Städtli 19, im 2. Stock im Zimmer an der Nordwestecke, Richtung Pfarrhaus. Er fand in Elisabeth Bracher eine sehr liebe Frau, welche ihm zwei Töchter schenkte. Er war sehr angesehen und beliebt, wird

unter anderem auch in der Chronik der Familie Rikli bereits im Jahr 1818, als er erst 15 Jahre alt war, lobend erwähnt. Er war unter anderem auch Mitbegründer der «gesunden Krankenkasse». Im Jahr 1864 stellte er ein Einbürgerungsgesuch an die Burgergemeinde Wangen an der Aare. Dem Protokoll der Burgerversammlung vom 31. Oktober 1864 ist zu entnehmen, dass ihm und seiner Frau und allen seinen ehelichen Nachkommen mit 15:1 Stimmen das Bürgerrecht erteilt wurde. Die Einbürgerungsgebühr belief sich auf Fr. 1000.00, nebst der gesetzlichen Zulage (+ 10 % = Fr. 100.00) in den Schulfond. 1/3 der Einkaufssumme ging in das Armengut, 2/3 in den Auswanderungsfond. Anmerkung: Zu dieser Zeit betrug der Lohn für einen Arbeiter ca. 20 Rappen pro Stunde. Für die Einbürgerungskosten mussten also ca. 5500 Stunden Arbeit geleistet werden, was für einen durchschnittlichen Arbeiter zwei Jahre Arbeit bedeutet hätte.

Seine jüngere Tochter Caroline, Lina genannt, heiratete einen seiner Arbeiter, Johannes Pfister aus Walliswil bei Wangen.

Erste Werkstatt 1823 Städtli 19



Rechnung von 1863 Johann Brisson



Rechnung von 1870 Johann Brisson



Johann Pfister-Brisson (1839-1890)

**2. Generation**

**Johann Pfister-Brisson**

Er führte mit seiner Frau das Geschäft weiter. Es wurden sechs Kinder geboren. Mein Urgrossvater Ernst Pfister-Affolter (1876-1958) war der Jüngste. Johann Pfister-Brisson verstarb im Alter von nur 51 Jahren, worauf seine Frau das Geschäft unter dem Namen «Witve Pfister-Brisson» weiterführte, um es für meinen Urgrossvater zu erhalten.



Ernst-Pfister-Affolter  
(1876–1958)

### 3. Generation Ernst Pfister-Affolter

Mein Urgrossvater hatte eine schwere Jugendzeit. Zwei seiner Schwestern verstarben in ihrem ersten Lebensjahr. Mit neun Jahren verlor er mit einem selbst gebastelten Armbrustpfeil sein linkes Auge. Mit zwölf Jahren starb sein Bruder Samuel Adolf, mit 14 Jahren sein Vater, und als er 21 Jahre alt war, verstarben die letzten zwei seiner fünf Geschwister, die Schwestern Carolina und Bertha.

Er verbrachte in Buttes – im Val de Travers – ein Welschlandjahr, wo er die Schule besuchte und an Weihnachten 1891 auch konfirmiert wurde. Er beherrschte damals die französische Sprache vollständig, was ihm später zu Nutzen kam.

#### Auszug aus dem Lebenslauf von Ernst Pfister-Affolter

Ich verlor meinen Vater schon früh, er starb an einer Kehlkopfkrankheit im Februar 1890. All diese schweren Schicksalsschläge innert weniger Jahre waren fast zu viel für meine liebe Mutter. Der Verlust zweier Kinder in hoffnungsvollem Alter, der Verlust des Gatten, mein Unglück mit dem Auge und sonstige schwere Schicksalsschläge in der Familie, rüttelten das Mass voll. Da kam noch dazu, dass sie die Spenglerei weiterführen musste, um mir das Geschäft für später zu erhalten. Dass aus diesem Geschäft der Mutter nur Kummer und Sorgen erwachsen, ist ja klar.

1892 trat ich bei meinem Cousin Adolf Vogel, der damals bei der Mutter als Geselle angestellt war, in die Lehre als Spengler. Ich sah aber bald, dass ich da nicht den richtigen Platz ausgewählt hatte. Meine Mutter verschaffte mir dann bei den Herren «Gebrüder Sägesser» in Langenthal eine neue Lehrstelle von zwei Jahren Gültigkeitsdauer. Das erste Lehrjahr zu Hause wurde mir angerechnet. Am Ostermontag 1893 trat ich die Lehre an. Ich hatte einen strengen Lehrmeister. Er war aber gerecht und gab sich Mühe, aus mir einen Spengler zu machen. Es bestand schon damals in Langenthal eine gute Handwerkerschule und ich erinnere mich noch heute der erspriesslichen Stunden, die ich mit den damaligen Lehrern Herren Jaberg, Jb. Bützberger und G. Schneider erleben durfte. 1895 bestand ich in Huttwil bei Spenglermeister Leuenberger die damals noch nicht obligatorische Lehrabschlussprüfung. Ich musste meinen Lehrmeister anhalten, dass er mich zu der Prüfung zulies. Er weigerte sich nämlich zuerst, weil der Spenglermeister von Bergen, der zwei Lehrlinge in die Prüfung schicken sollte, diesen den Besuch nicht gestattete. Auf mein Drängen gab er schliesslich nach und ich kehrte mit drei «sehr gut» (Schule, Berufskennnisse und praktische Arbeiten) heim. Ich verblieb darauf noch ein Jahr als Geselle in Langenthal mit einem Wochenlohn von Fr. 5.00, später Fr. 6.00 mit Kost und Logis.

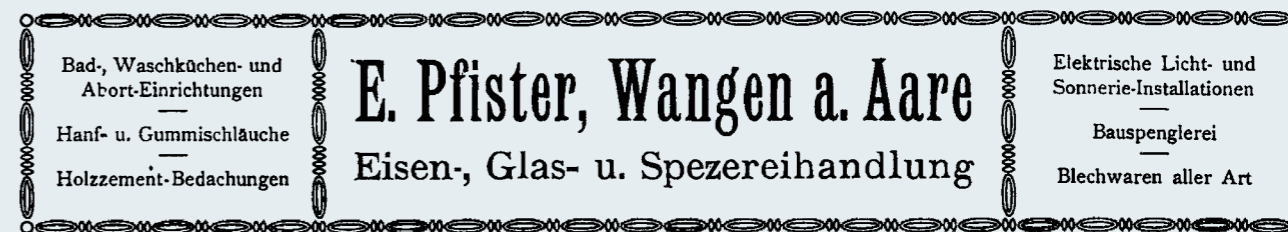
Im Frühling 1896 trat ich bei Spenglermeister Weber in Montreux in Stellung. Damals herrschte dort ein gewaltiger baulicher Aufschwung. Schöne Arbeiten wurden ausgeführt.

Das Bauhandwerk war voll beschäftigt. In unserem Geschäft waren damals 16 Mann tätig. Der Anfangslohn betrug 42 Rappen pro Stunde, später wurde er auf 45 Rappen erhöht, bei einer Arbeitszeit von 10 Stunden pro Tag im Sommer. Ich trat dem Spengler-Fachverein Vevey – Montreux bei. Schon an der ersten Sitzung musste ein Sekretär bestellt werden. Das Protokoll wurde auf Deutsch

**Der Anfangslohn betrug  
42 Rappen pro Stunde,  
später wurde er auf  
45 Rappen erhöht.**



Inserat, vermutlich um 1900, Witwe Pfister-Brisson



Inserat von 1925



Inserat von 1933

abgefasst, musste aber während der Sitzung ins Französische übersetzt werden. Niemand wollte sich melden. Da entschloss ich mich, das Sekretariat zu übernehmen. Ich hatte zwar einige Bedenken, da ich damals erst 20 Jahre alt war. Vor der Abfassung des Protokolls und seiner sofortigen Übersetzung

**Mit einem Ungarn hatte ich mich geeinigt, im Frühling auf die Walz zu gehen, über Wien, Budapest und Bukarest.**

schrak ich nicht zurück. Bedenken aber hatte ich wegen meines jugendlichen Alters, waren doch der «Contre-maître» und meine Mitgesellen 25 bis 45 Jahre alt. Der Verband zählte ca. 45 Mann. Dänen, Schweden, Österreicher, Ungarn, Franzosen, Italiener, Waggis (Elsässer) und Schweizer, deutscher und französischer Zunge. Nun, die Sache verlief gut. Unser Vorarbeiter, ein Däne, Rasmussen mit Namen, fragte mich sogar nach einiger Zeit, ob ich ihm Französischstunden erteilen wolle und zu welchem Preis? Das passte mir vortrefflich. Ich verlangte kein Entgelt, bat ihn aber, mir in der beruflichen Ausbildung behilflich zu sein und mir, wenn immer möglich, rechte Arbeit zuzuweisen. Er kam meinem Begehren nach und so waren wir beide zufrieden. Im Winter, als die Bautätigkeit nachliess, schmolz unsere Arbeiterzahl erheblich zusammen. Ich war einer der Wenigen, die bleiben durften. Mit einem Ungarn hatte ich mich geeinigt, im Frühling auf die Walz zu gehen, über Wien, Budapest und Bukarest.

**Die fürsorgende Hand meines Vaters fehlte.**

Leider wurde aus dieser Abmachung nichts, da ich telegraphisch heimgerufen wurde, wegen Todesfall meiner Schwester Bertha. Da die Mutter ganz alleine war, durfte ich mich nicht allzu weit auswärts verpflichten. Ich trat bei Spenglermeister Straub in Biel ein und kam von dort jeden Samstagabend heim, um mit Mutter zum Rechten zu sehen. Damals hatte ich einen Stundenlohn von 45, später von 48 Rappen. Ich sah aber ein, dass die Unstimmigkeiten und Anstände mit den jeweiligen Arbeitern, mit den erlittenen Schicksalsschlägen die Mutter bis zur

Unerträglichkeit belasteten. Ich entschloss mich darum, diesem Zustand durch die Rückkehr ins elterliche Geschäft abzuwehren, was im April 1898 (mit 22 Jahren) auch geschah. Für mich bedeutete dies einen überaus schweren Entschluss, denn ich hatte damals noch zu wenig gesehen von der Welt und war von meiner Weiterbildung sozusagen abgeschnitten. Die fürsorgende Hand meines Vaters fehlte. Dazu gab es zu Hause zu wenig oder nur minderwertige Arbeit. Das war mein Los!!! ...

### Im Sommer 1898 trat dann eine entscheidende Wendung ein.

Vom «Elektrizitätswerk Wynau» wurde in Wangen «elektrische Kraft» bei Roth & Co., Schweizer & Co. und Carl Bürgi eingerichtet. Im Städtli wurden zudem bei Post/Bahnhof, Restaurant Sternen, Käserei und beim Schloss «Bogenlampen» erstellt. Diese Bogenlampen mussten im Sommer alle zwei Tage, im Winter jeden Tag bedient werden.

Der Gemeinderat fragte mich an, ob ich diese

Arbeit übernehmen wolle? Ich erwiderte, dass ich hievon keine Ahnung hätte, erklärte aber, dass ich den Auftrag übernehmen wolle, falls ich die gründliche Besorgung in der Gemeinde Langenthal erlernen könne. Der Gemeinderat ging auf meinen Vorschlag ein. Ich richtete ein sofortiges Gesuch an den damaligen Präsidenten der Licht- und Wasserkommission Langenthal, Herrn Oberst Spichiger, den ich noch vom Turnverein Langenthal her kannte. Meinem Gesuch wurde entsprochen und so schnürte ich mein Ränzeli wieder und trat als Volontär bei der Gemeindeverwaltung Langenthal ein. Einige Zeit besorgte ich mit einem Gemeindearbeiter täglich die Bogenlampen. Nach Erwerbung der nötigen Kenntnisse unterbreitete ich dem Gemeinderat von Wangen an der Aare den Vorschlag und meine Bereitschaft, nochmals einige Zeit in Langenthal zu opfern, um mir die Anfangskenntnisse der elektrischen Installationen anzueignen, wenn der Gemeinderat sich bereit erklärte, mir nachher die Konzession zur Ausführung von elektrischen Anlagen zu erteilen. Ich würde mich in diesem Falle verpflichten, in Wangen an der Aare eine elektrische Installation zu erstellen und sie vom «Wynauwerke» prüfen zu lassen, so dass sie

**Diese Bogenlampen mussten im Sommer alle zwei Tage, im Winter jeden Tag bedient werden.**



Werkstätt von 1915

Februar 1939  
Werkstätt 1914-1969 mit Fischhüttli  
davor Abbruchholz von der alten Schmitte

erst bei Gutbefund dem Betrieb zu übergeben wäre. Der Gemeinderat nahm meinen Vorschlag an, und ich wanderte wieder nach Langenthal.

Meine erste selbständig ausgeführte Anlage schuf ich in meinem elterlichen Hause. Eine Lichtanlage, einen Elektroboiler und einen elektrischen Kochherd.

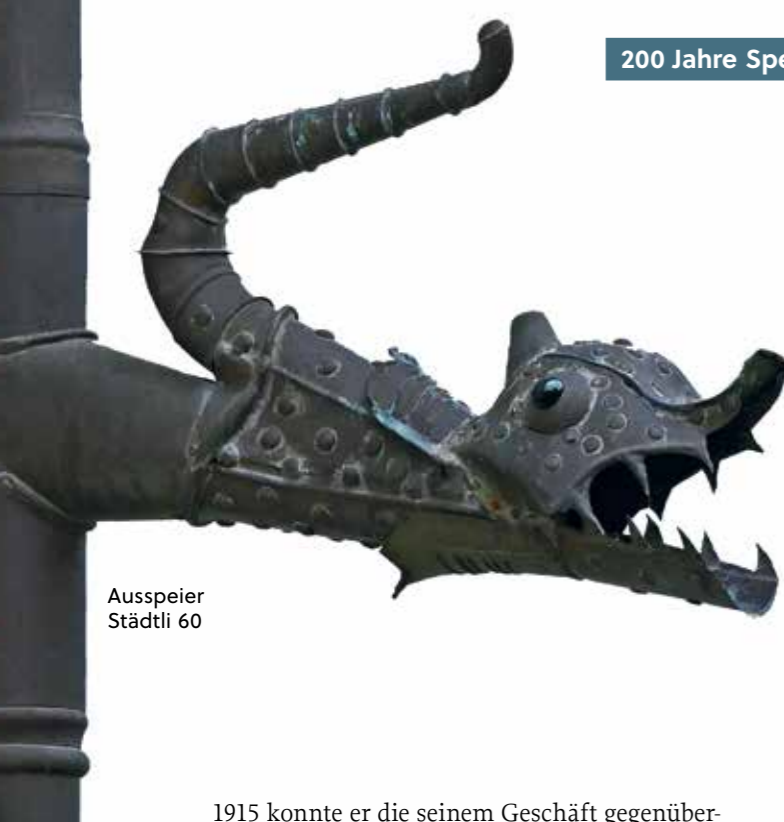
Ich war der einzige Installateur auf dieser Branche auf dem Platze Wangen und es fiel mir nicht schwer, Aufträge hereinzubringen. Die elektrischen Installationen wurden so für einige Zeit mein Hauptberuf. Ich musste Elektromonteur anstellen. Es kam so weit, dass ich fünf Elektriker beschäftigen konnte. (Anmerkung: Er war damals erst 23 Jahre alt ...)

Ein Aufschwung in der Bautätigkeit wurde hervorgerufen durch die Gründung des «Elektrizitätswerkes Wangen an der Aare». Die Spenglerarbeit des Neubaus der obgenannten Gesellschaft wurde mir übertragen. Ich erhielt ebenfalls bei den Neubauten in Bannwil schöne Aufträge.

Ich musste mich nicht mehr – wie 1898 – nur mit Pfannen flicken und Reparaturarbeiten abgeben, sondern erhielt schöne Aufträge hereingeschneit.

Als dann 1905/1906 mit Ach und Krach die Erstellung der Hochdruckwasserversorgung geschah und nach und nach sanitäre Installationen eingeführt wurden, musste ich mich umsehen und einen Installateur einstellen, der selbständig war. Dies damit ich nach und nach die zurückgestellten Arbeiten nachholen konnte, denn in diesem Fach hatte ich bis dahin wenig Erfahrung. Mit gutem Willen, Fleiss und Ausdauer ist aber Vieles zu erreichen.

1902 konnte er die an das Städtli 19 angrenzende Liegenschaft Richtung Hotel Krone ersteigern. Er liess sie abreißen und einen Anbau an das Wohn- und Geschäftshaus seiner Mutter erstellen. Da hatte diese nun mehr Platz für ihren Laden. Im Jahr 1906 heiratete er Rosa Affolter, welche ihm vier Knaben schenkte.

Ausspeier  
Städtli 60

1915 konnte er die seinem Geschäft gegenüberliegenden Parzelle Städtli 62 ebenfalls ersteigern, abreißen und eine neue Werkstatt mit einem Angestelltenzimmer bauen lassen. Somit hatte seine Frau nun noch mehr Platz für ihren Laden.

Später konnte er auch noch die Liegenschaft Städtli 10, gegenüber der Krone, kaufen, wo sich früher die Burkhalter Schmiede befand.

Er war auch sehr stark mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt und während 50 Jahren irgendeinmal in fast jeder Kommission, meistens als Präsident. Zudem war er Mitbegründer der Sektion Oberaargau-Emmental des schweizerischen Spenglermeister-Verbandes, Lehrabschlussprüfungsexperte, Mitglied des Gemeinderates und der Sekundarschulkommission, im Vorstand der Handwerkerschule, des Männerchors und der Freischützen (Gründungsmitglied), des Handwerker- und Gewerbevereins (Gemeinden Niederbipp, Oberbipp, Wiedlisbach, Attiswil, Walliswil bei Wangen und Wangen an der Aare), des Verwaltungsrates der Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen sowie der Armenkommission.

In seiner Freizeit war er ein leidenschaftlicher Fischer, hatte während 55 Jahren den Oeschbach (Mülibach) gepachtet und den Moosbach sein Eigentum genannt, bis er ihn 1953 dem Staate Bern verkaufte. Er verstarb im Jahr 1958.

Ernst Pfister-Pfister  
(1907–1999)

#### 4. Generation Ernst Pfister-Pfister

Mein Grossvater begann 1922 seine Lehre im elterlichen Betrieb als Spengler für zwei Jahre. Das letzte Lehrjahr absolvierte er in der Spenglerei Abt in Burgdorf. Es wurde zehn Stunden pro Tag, am Samstag nur neun Stunden gearbeitet. Anschliessend ging es mit dem Velo (mit Karbidlampe) via Wynigen, Riedtwil und Herzogenbuchsee nach Hause und am Sonntagabend wieder zurück nach Burgdorf. Um 22 Uhr musste er da sein, das wurde vom Lehrmeister kontrolliert.

Nach der Lehre arbeitete er ein Jahr lang in Vevey, bildete sich weiter, bestand 1933 die Spenglermeisterprüfung und 1936 die Sanitärmeisterprüfung. Es gibt nur sehr wenig Leute, die jemals die Spengler- und die Sanitärmeisterprüfung bestanden haben.

1930 heiratete er Mina Pfister aus Walliswil. Es kamen 1931 mein Vater, 1937 Ursula und 1945 Rolf zur Welt. 1948 konnte er das elterliche Geschäft mit seinem Bruder Rudolf zusammen von seinem Vater kaufen. So führte nun die 4. Generation unter meinem Grossvater Ernst Pfister-Pfister das Geschäft weiter, während seine Frau das Kolonial- und Eisenwarengeschäft als USEGO-Laden im Städtli 10 gegenüber dem Hotel Krone weiterführte. Mein Grossvater war ein sehr guter Spengler. So hat er mit 87 Jahren auch noch

einen Ausspeier angefertigt, welcher heute unser Wohn- und Geschäftshaus im Hinterstädtli, am Städtli 60, ziert. Auch er war in der Öffentlichkeitsarbeit tätig. So war er im Gemeinderat, Mitglied des Turnvereins, des Männerchors und der Freischützen, zudem lange Zeit Berufsschullehrer und Lehrabschlussprüfungsexperte. Auch spielte er sehr gerne Theater, hatte diverse Hauptrollen, oft in Singspielen, wo er mit seiner schönen Stimme überzeugte.

#### 5. Generation Ernst Pfister-Tschumi

Mein Vater erlernte den Spenglerberuf im elterlichen Betrieb und besuchte die Berufsschule am Sonntagmorgen bei seinem Vater, im Primarschulhaus von 1903. Anschliessend absolvierte er eine zweijährige Zusatzlehre zum Sanitärinstallateur in der Firma Bienz in Burgdorf, von wo aus er unter anderem mit dem Velo auf den Thorberg fahren musste, um da die durch den Lehrmeister aufgetragenen Arbeiten zu erledigen. Im Lukarnenzimmer, in welchem er in Burgdorf wohnte, war im Winter regelmässig am Morgen das Wasser in der Wuschüssel gefroren. Anschliessend arbeitete er einige Zeit in Schaffhausen und in Basel, was ihm sehr gut gefiel. Er arbeitete auch im Büro und lernte da unter anderem zu kalkulieren. 1956 heiratete er Ruth Tschumi aus Rumisberg. Zwischen 1958 und 1964 kamen vier Kinder, Urs, Werner, Rita und Jürg zur Welt. Auch er bildete sich weiter und bestand 1959 die Sanitärmeisterprüfung. Er war danach in Langenthal an der Berufsschule als Berufskundelehrer im Nebenamt tätig, wurde Kalkulationsexperte und später Chefexperte für Kalkulation an den Meisterprüfungen. Das gefiel ihm sehr gut, und er tat es gerne.

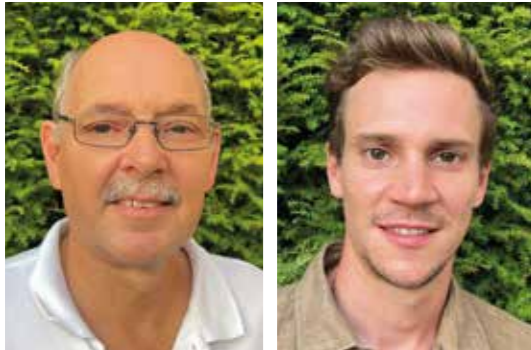
1969 konnte er die alte, aus dem Jahr 1915 stammende Werkstatt abreißen und neu eine Werkstatt mit acht darüberliegenden Wohnungen bauen lassen. Er plante zuerst nur eine Werkstatt mit Flachdach. Die kantonale Denkmalpflege verlangte jedoch, dass wenn gebaut würde, ein gleich hohes Haus wie links und rechts der alten Werkstatt gebaut werden müsse, damit der alte Ringmauercharakter des Städtlis Wangen an der Aare wieder zum Tragen komme.

Ernst Pfister  
(Jahrgang 1931)

Auch er war sehr stark mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt. So in der Militärkommission, im Gemeinderat (davon acht Jahre Gemeindepräsident), in der Licht- und Wasserkommission (heute Werkkommission), im Verwaltungsrat der Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen, als Spitalpräsident des Bezirksspitals Niederbipp, in der Armee als Kommandant einer schweren Minenwerfer-Kompanie und am Schluss als Mobilmachungsabschnitts-Kommandant.

Zu seinen beruflichen Höhepunkten zählen sicher die Arbeiten in Arbeitsgemeinschaften anlässlich des Spitalneubaus 1964 und des TELA-Neubaus 1968 in Niederbipp, des Waffenplatzneubaus der Rettungstruppen 1972–1976, sowie diversen kleineren und grösseren Neu- und Umbauten als auch Sanierungen.

Ein grosses Anliegen war ihm auch immer die Wasserversorgung von Wangen an der Aare, wo er über 20 Jahre Brunnenmeister-Stellvertreter unter dem für alteingesessene Leute wohlbekannten und legendären Heiri Anderegg war. So besuchte er im fortgeschrittenen Alter zusätzlich noch die jährlich wiederkehrenden zweitägigen Brunnenmeisterkurse, um auch technisch «auf der Höhe» zu bleiben. Lange war er dann allein verantwortlicher Brunnenmeister. In diese Zeit fiel der Bau der Umfahrungsstrasse mit Ringleitung NW 200 mm, der Grosspumpversuch und die anschliessende Neufassung der Horizontalfassung der Mürgequellen, die Errichtung der neuen Sammelbrunnstube und die Totalsanierung des Pumpwerks. Er ist auch heute, mit über 92 Jahren, immer noch sehr daran interessiert, was auf dem Gebiet der Wasserversorgung vor sich geht.



Urs Pfister  
(Jahrgang 1958)

Nicola Pfister  
(Jahrgang 1990)

## 6. Generation Urs Pfister-Graf

Ich wurde 1958 geboren und durfte schon früh mit auf «den Bau». Die Schulen besuchte ich in Wangen und absolvierte dann eine Spengler- und Sanitärinstallateur-Lehre an den Lehrwerkstätten der Stadt Bern. Anschliessend arbeitete ich während fast einem Jahr in der Firma Burkhalter in Muri bei Bern als Bauspengler, was mir in sehr guter Erinnerung geblieben ist. Unvergesslich bleibt mir der Spruch, welcher mit ca. 40 cm hohen Buchstaben an der Werkstattwand geschrieben stand: «Vor dem Können kommt das Wissen».

1979 kehrte ich in den elterlichen Betrieb zurück, um meinen Vater zu unterstützen. Auch ich bildete mich weiter, zuerst in Abend- und Samstagkursen, später in der einjährigen Fachschule an den Lehrwerkstätten Bern. Während der Fachschule durfte ich 1984 meine Frau Brigitte Graf heiraten. 1985 bestand ich die Meisterprüfung und kehrte wiederum in den elterlichen Betrieb zurück.

1987 stand das Heizungsgeschäft des Ulrich Meier in der Hohfure zum Kauf. Ich ergriff die Chance und kaufte das Geschäft. Ulrich Meier unterstützte mich am Anfang tatkräftig im technischen Bereich. Da mir dies nicht reichte, unterzeichnete ich einen Lehrvertrag mit mir selber nach Art. XY des Berufsbildungsgesetzes als Heizungszeichner. Dass ich als Ausbildner und Lehrling in einer Person den Lehrvertrag unterschrieb, führte nicht zu Bedenken bei der kantonalen Lehraufsichtskommission. Das ging damals, denn ich war als Meister befähigt, Lehrlinge auszubilden und führte einen Betrieb, welcher Heizungsinstallationen ausführte. Ob das heute noch ginge, weiss ich nicht. Der Lehrvertrag wurde genehmigt. So besuchte ich zwei Jahre lang die Berufsschule mit «normalen» 18- und 19-jährigen Lehrlingen. Unterdessen war ich 32 Jahre alt, Vater unserer Tochter Martina, und meine Frau Brigitte war mit Nicola schwanger. War nicht ganz einfach. Ich bestand jedenfalls die Prüfung im April 1990 sehr gut und im Mai kam unser Sohn Nicola zur Welt. 1992 wurde uns noch Raphael geschenkt.

Auf den 1. Januar 1993 konnte ich das Geschäft von meinem Vater kaufen und weiterführen. Im Jahr 1994 konnte ich die Liegenschaft Städtli 60, die «Krone-Dépendance» kaufen, abreissen und einen Neubau erstellen lassen. Dies selbstverständlich unter gütiger, nicht immer einfacher Mitwirkung der kantonalen Denkmalpflege. Damit konnte die Werkstattfläche fast verdoppelt und ein ebenerdig anschliessendes Büro realisiert werden.

Seit 1993 bin ich ununterbrochen in verschiedenen Funktionen ebenfalls mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt.

1999/2000 besuchte ich die berufsbegleitende Brunnenmeisterschule des schweizerischen Brunnenmeisterverbandes in Lostorf und schloss diese mit Erfolg ab. Seit dem Jahr 2000 verfüge ich somit über vier eidgenössische Fachausweise und einen Sanitärmeistertitel.

2001 wurde ich als Nachfolger meines Vaters zum Brunnenmeister der Wasserversorgung Wangen an der Aare und 2019 zum Brunnenmeister in Walliswil bei Niederbipp gewählt. Das mache ich auch heute noch gerne. Zwischendurch ist es aber auch sehr anstrengend, vor allem, wenn wie im Herbst 2023 die Leitung zum Reservoir nahezu notfallmässig teilweise ersetzt werden musste und dann gleichzeitig in der Jurastrasse noch ein Leck mit einem Verlust von 400 Litern pro Minute zu reparieren war. Ich darf und muss hier aber auch folgendes festhalten: Immer, wenn ich mit einem gut begründeten Anliegen als Brunnenmeister an die Behörden gelangt bin, stiess ich auf offene Ohren und die entsprechenden, zum Teil hohen Kredite wurden immer gesprochen. Dafür danke ich allen während der letzten 23 Jahren zuständigen verantwortlichen Personen bestens.

Während den letzten 44 Jahren, in welchen ich in unserem Familienbetrieb tätig war, durften wir nebst vielen Ein- und Mehrfamilienhausneubauten sowie diversen Sanierungen und Umbauten auch zum Teil grössere Industriebauten realisieren. Daneben wurden auch die Arbeiten an den Wasserversorgungsleitungen in Wangen an der Aare, Wiedlisbach, Walliswil bei Wangen, Walliswil bei Niederbipp und Wangenried sowie auf dem Waffenplatz Wangen/Wiedlisbach zu einem wichtigen Standbein unserer Firma. Dafür gebührt all unseren Kunden ein ganz grosses Dankeschön!!!

Dies alles gelang mir nur, weil ich von langjährigen, sehr guten Mitarbeitern, meinem Vater, meiner Frau Brigitte und unserem Sohn Nicola immer tatkräftig unterstützt wurde. Dafür möchte ich mich bei ihnen allen an dieser Stelle bestens bedanken. Damit komme ich mit einigen Zeilen aus dem Lebenslauf meines Urgrossvaters, welche er vor ziemlich genau 70 Jahren geschrieben hat, zum Schluss:

«Massgebend für den Ablauf unserer Tage ist immer der Wille, die eigene Kraft, die Anpassungsbereitschaft an den Zwang der Umstände und der unbeirrbar Glaube an den Sieg des Rechts und des Guten.»

Wenn ich dieses Zitat richtig interpretiere, wollte er damit sagen: Bildet euch weiter, haltet Augen und Ohren offen, tragt Sorge zur Gesundheit, engagiert euch öffentlich und seid immer ehrlich miteinander.

Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu dürfen, dass dies meinen Vorgängern und mir selber gelungen ist und wir deshalb als Familienbetrieb heute, nach 200 Jahren, immer noch da sind. Unseren Familienbetrieb durfte ich nun mit gutem Gewissen per 1. Januar 2024 unserem Sohn Nicola Pfister übergeben. Ich bin überzeugt, dass er zusammen mit unseren heutigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Geschäft erfolgreich in die Zukunft führen kann und wird. Denn auch er ist mit 34 Jahren bereits im Besitz von zwei eidgenössischen Fachausweisen und einem Gebäudetechniker-HF-Diplom.

Ihnen liebe Leserin, lieber Leser dieses Beitrages, danke ich für Ihr Interesse an dieser Lektüre und freue mich sehr, wenn Sie Ihr Vertrauen auch unserem Sohn Nicola schenken. ●



Urs Siegenthaler  
Bild: zvg

## Buchen Sie eine Städtliführung

Christine Schaarschmidt

**Eine Städtliführung in Wangen an der Aare kostet 100 Franken.  
Und ist jeden Rappen wert! Aber schön der Reihe nach...**

Urs Siegenthaler, seines Zeichens langjähriger Lehrer an der Schule Wangen an der Aare, «erbte» das Amt als Städtliführer von Markus Wyss. Markus Wyss war Gründungsmitglied des Museumsvereins und begleitete kundig über Jahre Besucherinnen und Besucher durch unser wunderbares Städtli. So auch eines schönen Tages Urs Siegenthaler mit seiner Schulklasse. Nach der Führung meinte Markus Wyss, dass Urs dieses Jöbli mal von ihm übernehmen könne – sobald er 80 Jahre alt sei. Und Urs so, lässig und locker aus der Hüfte: «Ja, ja, klar. Mache ich.» Und dann wurde Markus Wyss, 79-jährig, bei Urs vorstellig und übergab ihm die Unterlagen ...

So wurde im Jahr 2012 Urs Siegenthaler also Städtliführer. Seit dann führte er rund 1200 Leute durch Wangen an der Aare, jährlich finden ca. zehn Führungen statt. Für Urs ist es wichtig zu wissen, was der Kunde will: Ist eine vertiefte Führung gewünscht oder eher ein oberflächlicher begleiteter Spaziergang? Die Kundschaft ist bunt und vielfältig wie unser Städtli. Sei es ein Firmenausflug, ein Vereinsanlass, eine Klassenzusammenkunft, ein militärischer Anlass, eine Familienfeier: Urs hat für jede Gelegenheit das Passende auf Lager. Dank seiner Erfahrung kann Urs ohne vom Pferd zu steigen, also aus dem Stegreif, gut fünf Stunden Geschichten und Geschichtli aus Wangen an der Aare erzählen. Steht Urs vor einem historischen Haus, dann – zack – kommt ihm in den Sinn, was ihm einst zum Beispiel Elsbeth Klaus selig über das Gebäude erzählt hat. Bei einer Führung mit Urs hört man Geschichten, die in keinem Buche stehen: Spannende, witzige, unterhaltsame, berührende Geschichten, die das Leben im Städtli schrieb.

Wussten Sie zum Beispiel, dass es bis in die Mitte der 1970er-Jahre keine Zentralheizung im Schloss gab? Jedes Büro wurde einzeln eingheizt, der Lehrling musste während der kalten Jahreszeit früher kommen, um zusammen mit dem Hauswart die Öfen einzuheizen. Oder erinnern Sie sich, als im westlichen Teil des Salzhauses die Aare Seeland Mobil (damals OAK) ihre Werkstatt hatte? Die schweren Motorblöcke wurden zur Reparatur mit der Seilwinde im Dachgeschoss, die seinerzeit für die Salzfässer genutzt wurde, auf Arbeitshöhe gehoben und dann wieder heruntergelassen.

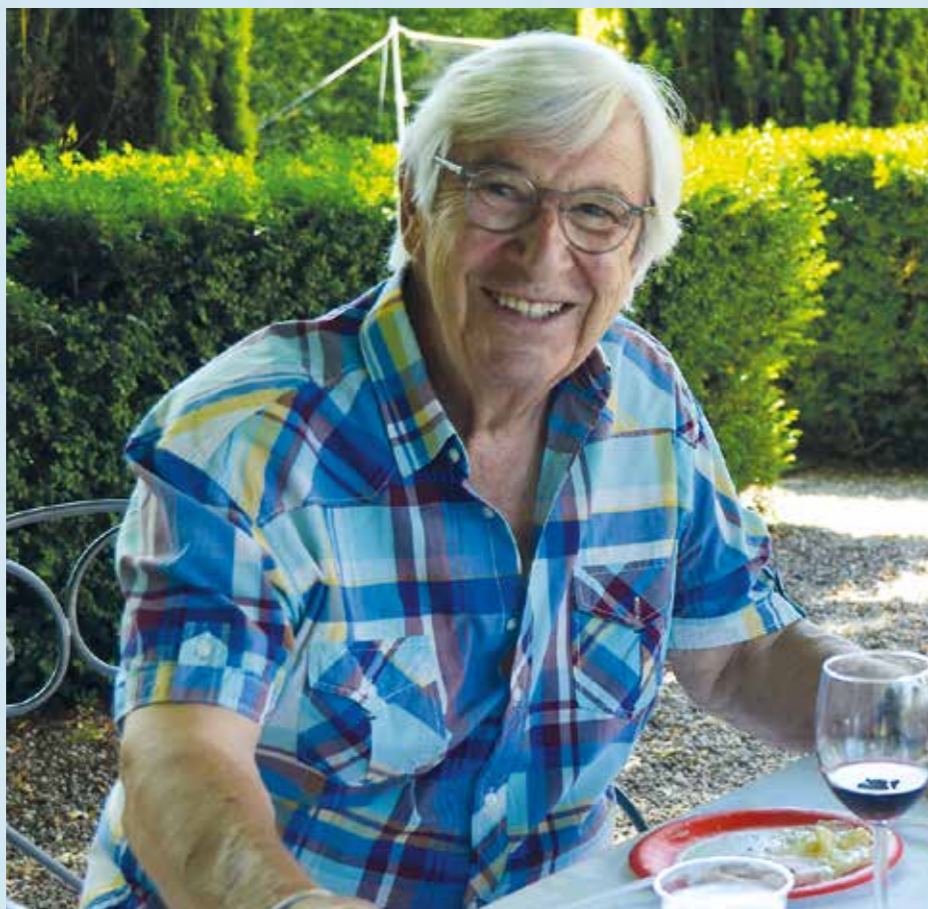
Aber es ist nicht nur der Besucher, der bei einer Städtliführung gewinnt, auch Urs erzählt von vielen bereichernden, schönen und lustigen Erlebnissen. So denkt er zum Beispiel mit Vergnügen an eine Gruppe von Offiziersanwärtern. Die Mannen hatten in Wangen an der Aare ihre Überlebenswoche zu überleben, krönender Abschluss war eine Städtliführung mit Urs. Auch auf dem Städtliführungs-Programm: ein Besuch im Salzhaus. Da hatte aber am Vorabend ein Fest stattgefunden, es sah schrecklich aus! Noch nicht aufgeräumt, nicht geputzt, die Küche sah aus wie ein Stall, einfach gar nicht schön. Da löste sich aber ein Offiziersanwärter aus der Gruppe, ein flotter Mann französischer Muttersprache und fragte höflich mit einem charmanten welschen Akzent bei Urs nach, ob er sich in der Küche bei den übrig gebliebenen Sandwiches bedienen dürfe ... Durfte er. So packte er Sandwich um Sandwich in seinen Rucksack ein. Damit ihm und seinen Kameraden das Überleben gelang ... Unvergessen bleibt Urs eine Gruppe Gehörloser, die trotz kurzfristiger krankheitsbedingter Absage der Dolmetscherin nicht auf die Städtliführung verzichten wollte. Die Gäste hingen Urs an den Lippen und schätzten die Führung ausserordentlich.

**Buchen auch Sie eine Städtliführung!  
Sie ist jeden Rappen wert...**

**Urs Siegenthaler: 032 631 24 22**

[www.wangen-a-a.ch/de/gemeinde-wirtschaft/freizeit/kulturhinweis/](http://www.wangen-a-a.ch/de/gemeinde-wirtschaft/freizeit/kulturhinweis/) ●





## Peter Burki – unser Glück

Daniela Roth Schatzmann

Wir gehen weit zurück, nämlich ins Jahr 1988. In diesem Jahr wurde am 29. September unser Museumsverein gegründet. Zu diesem Anlass hatten sich Hans Mühlethaler, Heinz Brechbühl, Adolf Roth, Markus Wyss, Anton Reinmann, Rolf Anderegg und Dr. Franz Schmitz in der Schmitzliegenschaft im Städtli 70 zusammengefunden. Mann der ersten Stunde war ebenfalls Peter Burki, er war von Beginn an Mitglied des Vorstandes. Unser Peter Burki, welchen wir nun nach 36 Jahren voller Energie und Tatendrang, im Alter von 89 Jahren, mit einem weinenden und einem lachenden Auge verabschieden dürfen. Weinend, weil Peter sich entschlossen hat, das Präsidium abzuge-

ben, lachend, weil er sich gleichzeitig entschieden hat, uns noch beratend im Vorstand zur Verfügung zu stehen.

Peter hat dem Museumsverein Wangen an der Aare ein Gesicht gegeben und ihm zu jahrelanger Kontinuität verholfen: Von 2002 bis 2009 war er Vizepräsident, ab 2010 bis heute Präsident. Mit seinem Hintergrund als sehr erfahrener Architekt und seinem künstlerischen und historischen Fachwissen war er der geeignete Mann für die sorgsame Verwaltung des wunderbaren Erbes unseres alten Städtlis und den Aufbau eines zeitgemässen Museums sowie für die Organisation von Ausstel-

lungen über aktuelle Themen. Er wusste, wie mit historischen Liegenschaften und Gegenständen umzugehen ist; er konnte «Ramsch» von Wertvollem unterscheiden. So hatte der Vorstand immer die Kompetenz, die grosse Vielfalt und manchmal auch Flut von Anfragen und Zugängen von Museumsobjekten richtig zu beurteilen.

Als selbständiger Architekt erhielt Peter den Auftrag, das Gemeindehaus umzubauen und zu renovieren. Damit war der Grundstein für das «neue» Städtlimuseum gelegt. Im wunderbaren Dachstock, welcher für sich schon eine Sehenswürdigkeit ist, hat er im Verlauf der Zeit ein kleines aber feines Juwel errichtet. Mit viel Liebe zum Detail hat er das «Burkhalter-Lädeli» installiert und die Geschichte des Städtlis visualisiert.

Ein weiteres Highlight unter der Leitung von Peter war die Sanierung und die «Zugänglichkeitmachung» des Zytglockenturms für die Bevölkerung sowie die Restaurierung des historischen Uhrwerkes.

Sehr wichtig war ihm auch das Jahresblatt (ehemals Neujahrsblatt) des Museumsvereins, welches mit heutiger Ausgabe sogar ein neues Layout erhält. Zusammen mit Markus Hählen und seinem Vorstand verstand es Peter, jedes Jahr eine gehaltvolle Lektüre mit vielen Beiträgen über Wissenswertes von früher und heute zu publizieren.

Wer erinnert sich noch an den Wächter namens Blasius in der rot gestrichenen alten Telefonkabine im Durchgang



Peter am Wanger Märit im Herbst 2023 mit Vreny Ryf und Hanni Wagner

des Gemeindehauses, welche vorher leer stand? An Ideen mangelte es Peter nie. Gerne hätte er das Bütschlihuus zum Museum gemacht, aber dies war dann leider aufgrund der grossen behördlichen Auflagen sowie der mangelnden Finanzen für solch ein grosses Projekt nicht möglich.

Es gäbe noch so Vieles aufzuzählen, zum Beispiel die Renovation des Rösslspiels von Fritz Spahr, die Archivierung unserer Trouvailles oder die Aktivitäten am Wanger Märit im Mai und Oktober. Es war Peter immer ein Anliegen, unserem Städtlimuseum und unserem Museumsverein genügend Publizität zu verschaffen.

Der gesamte Vorstand dankt Peter Burki von ganzem Herzen für sein grosses Engagement und sein grosses Herz für unseren Museumsverein.

Er war ein grosses Glück für uns! ●

# Die Gründung einer Regionalbank

Markus Hählen

## Vor 200 Jahren wurde die «Ersparnis- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen» gegründet

Die Gründung einer Regionalbank ging auf Anregung des damaligen Oberamtmannes Rudolf Emanuel von Effinger zurück. Er war von 1822 bis 1831 im Schloss Wangen als letzter Oberamtmann für das Oberamt Wangen eingesetzt. Während der Zeit der Mediation (1803–1814 Wienerkongress) und der Zeit der Restauration (1815–1830 Juli-revolution) hiess der Nachfolger des Landvogtes Oberamtmann, der dann ab 1831 vom Regierungsstatthalter abgelöst wurde. (Mehr zu den Staatsvertretern im Amt Wangen findet sich im Neujahrsblatt Wangen an der Aare 2009.)

Vereinfacht kann man sagen, dass nach dem Wienerkongress 1814 langsam aber sicher die Industrialisierung Fahrt aufnahm, d. h. es wurden mehr Güter als für den Eigengebrauch oder das Dorf hergestellt und die überzähligen Güter konnten exportiert werden. Dazu brauchte es Infrastruktur, aber auch Maschinen (damals gab es schon Dampfmaschinen mit verbessertem Wirkungsgrad). Die Spinnwarenproduktion oder die mechanischen Webereien und sogar die Lebensmittelveredelungen (z. B. Schokoladenproduktion) nahmen rasch zu.

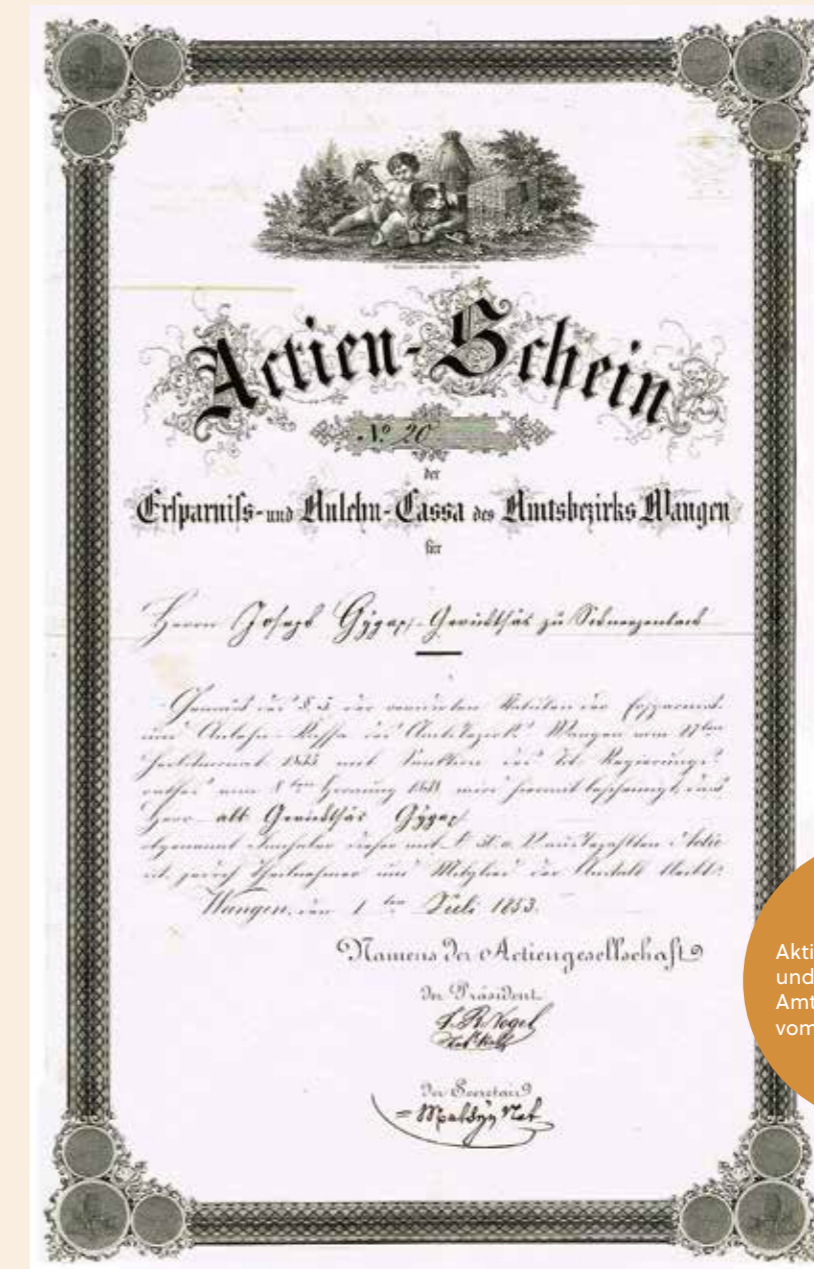
Um 1830 war die Schweiz das europäische Land, das wertmässig pro Kopf am meisten Waren exportierte. Auch Wirtschaftssektoren gerieten in den Sog der Modernisierung. Parallel zur Industrialisierung expandierte das bislang schwach entwickelte Bankenwesen. Gab es 1815 in der ganzen Schweiz erst zehn Banken (vor allem Privatbanken), so waren es 1830 bereits 74. 1825 wurde in Bern die erste Banknote ausgegeben.

Wollte eine Regionalbank helfen, die wirtschaftliche Lage einer Region zu verbessern, so war sie auch auf die Gelder von Kleinsparern angewiesen. Diese gaben ihr Geld nur gegen Verzinsung. Aus diesem Grund hiessen diese Banken Ersparnis-kassen oder Sparkassen.

In unserem Städtlimuseum befasst sich eine Städtligschicht auch mit der Sparkasse.

Im Jahre 1924, also 100 Jahre nach der Gründung der Amtersparniskasse, brachte die Regionalbank eine Denkschrift heraus, die für die heutige Zeit von historisch wertvollem Gehalt ist. Im ersten Teil schreibt der Bundesrichter Paul Kasser von Niederbipp über die Geschichte des Obergeraugs von der Frühzeit bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft. Im zweiten Teil geht Robert Studer, Sekundarlehrer von Wangen, dann auf die 100-jährige Geschichte der Amtersparniskasse Wangen ein.

1974 brachte die Ersparniskasse Wangen EKW zur 150-Jahrfeier wieder eine Gedenkschrift heraus. Der Verfasser, Dr. Karl H. Flatt, hält Rückschau auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Amt Wangen seit der Gründung der Kasse und behandelt ihre Geschichte in den letzten 50 Jahren. Die EKW hatte ihren Hauptsitz stets in Wangen. Dabei liess sie im Verlauf der Zeit drei Hauptsitzgebäude errichten: 1911 an der Vorstadt 1 (alte Kasse), 1949 an der Bifangstrasse 5 (125 Jahre EKW) und 1990 an der Vorstadt 30 (die EKW nutzte das Gebäude vier Jahre, dann wurde die Kasse von der Schweiz. Bankgesellschaft SBG, später UBS, übernommen).



Aktie der Ersparnis- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen vom 1. Juli 1853

Die beste Zusammenfassung über den Beginn und das Ende des 170-jährigen Bestehens der Ersparniskasse Wangen befindet sich im Neujahrsblatt Wangen an der Aare 1995, von niemand kompetentem geschrieben als vom Bankier Franz Schmitz, gebürtig und heimatberechtigt von und in Wangen an der Aare. Wer sich für die Geschichte der EKW interessiert, lese diesen spannenden Artikel wieder einmal. Etwas über den beliebten Oberamtmann Rudolf Emanuel von Effinger hat Rolf Anderegg im Neujahrsblatt Wangen an der Aare 1991 geschrie-

ben. Einige Angaben über Effinger befinden sich in der ersten Denkschrift. Robert Studer geht dort im Besonderen auch auf ihn ein. Es lohnt sich, auch jenen Bericht zum Lesen hervorzuholen. Wer kein analoges Exemplar hat, findet die Ausgaben auch digital auf digibern.ch Stichwort «Wangen an der Aare». ●

Quellen: HLS, diverse Stichworte, Ältere Neujahrsblätter von Wangen (im Text erwähnt) sowie Zeitungsberichte.

**Biomalz**  
zur Verjüngung und Auffrischung.



*Biomalz, -- das Schönheitsmittel par excellence*

Biomalz stärkt die Muskeln, es gibt dem Körper die zaubernde Elastizität. Biomalz erfrischt und stärkt die erschlafte Nerven und gibt dem Körper den Reiz der Frischeit und Gesundheit. Durch «Biomalz» ist also tatsächlich Schönheit zu erwerben.



**Dora**  
ist hygienisch verpackt  
in blau-weißer Schachtel

Alleiniger Fabrikant  
Bürstenfabrik A.G., Triengen

Fürchte nichts, mein Freund, Du weisst,  
ZWICKY's Seide niemals reisst!



**ZWICKY**  
Näh- Stick- Strick- und  
Häkelseiden  
Schweizerfabrikat



Hildegard, Berta  
und Paul Flückiger

Diese Aufzeichnungen aus der Kindheit hat der Museumsverein Wangen an der Aare anfangs 2015 von Hildegard Flückiger, genannt Hilde, erhalten. Die Zusammenfassung hat sie gemäss ihrer Aussage zum letzten Geburtstag des damals schwer kranken Papas geschrieben, als Geburtstagsgeschenk. Hilde und ihr Bruder Gerhard waren die Kinder der ersten Frau von Pfarrer Paul Flückiger. Mehr zu Pfarrer Paul Flückiger im Neujahrsblatt Wangen an der Aare 2016.

## Aufzeichnungen aus meiner Kindheit

Hildegard Flückiger (1924–2015)

### Die Aare

Ich habe den Geruch der Aare, den kühl-schlammigen, heute noch in der Nase, und wenn ich gelegentlich einmal an einem Flussufer bin, so riecht das einfach nach Wangen. Die Aare und das Wasser gehören zu meiner Jugend so gut wie das Hinterstädtli und viel mehr als zum Beispiel die Schule. An der Aare war ich immer glücklich, in der Schule nicht immer. Die Aare bot zu allen Jahreszeiten etwas. Im Winter war sie nur ein

schmales Rinnsal, weil der Grossteil des Wassers durch den Kanal abgeleitet wurde. Dann wurde das Grien abgebaut unterhalb der Aarebrücke und mit Ross und Wagen wegtransportiert. Die Farbe des Griens entsprach ungefähr der Farbe des Himmels, respektive des Hochnebels, der im Winter meistens über der Landschaft lag. Nur die Möwen und die Krähen brachten einige Akzente ins Bild. Oft probierten wir, zu Fuss über die Aare zu kommen, aber nie gelang es; denn am Wiedlisbacher Ufer

war die Aare halt doch tiefer als ein Schuh. Gelegentlich bildete sich auch Eis auf den Tümpeln, aber zum Schlittschuhlaufen genügte es nicht, weil immer wieder ab und zu Steine aufstanden. Zum Schlittschuhlaufen musste man schon den weiten Weg ins Bippmoos oder ins Egelmoos in Kauf nehmen.

Der Frühling brachte Hochwasser und damit war die Aare auch wieder schiffbar. Die Pontoniere brachten die Pontons und die Weidlinge, die beim Pontonierhäuschen verankert wurden. Das Herumturnen auf diesen Schiffen war unglaublich schön. Wenn man sich still verhielt, kam man sich wie auf einer grossen Seereise vor, wenn man das Plätschern an der Schiffswand spürte. Hund und Puppenwagen, alles durfte mit auf die Reise. An der heissen Ladenwand des Pontonierhäuschens sonnten sich die Pontoniere. Dann war für die Kinder kein Platz mehr.

Die Aare hatte ein natürliches, von Bäumen und Büschen bewachsenes Ufer. Dazwischen Lücken,

Wer schon etwas besser schwimmen konnte, ging bis zum Steinköpfli.

durch welche man zum Baden ins Wasser stieg. Anfänger schwammen von der ersten Lücke. Die zweite war schwieriger, weil es grobe Steinblöcke hatte, an welchen man sich die Knie anschlug. Die dritte war so das übliche Mass für Kinder bis zur 3. oder 4. Klasse. Die vierte war wieder etwas steiniger, dafür das Wasser ordentlich tief, die fünfte hatte ein etwas steiles Grasbord, das den Einstieg nicht leicht machte, die sechste war schon für die besseren Schwimmer. Wer schon etwas besser schwimmen konnte, ging bis zum Steinköpfli. Von dort aus konnte man auch zu Müllers im Stadthof hinüberschwimmen und dort allenfalls an Land gehen. Aufregend war auch das Schwimmen ins Strandbad. Je nach Wasserstand ging man durchs erste, zweite oder dritte Brückenjoch hindurch. Weil es dort Wirbel hatte, war es recht gefährlich. Das sagte man uns jedenfalls. Ich bin meines Wissens nie in einen Wirbel gekommen, wenigstens zog mich der Wirbel nie in die Tiefe. Wir badeten jeweils am Nachmittag. Bevor das Strandbad gebaut war, kamen die Frauen mit ihren Kindern auf unsere Wiese unter die Nussbäume. Später gehörte das Gebiet wieder uns, resp. dem Hinter-

städtli. Die Leute begnügten sich aber nicht mit der Wiese, nein, Frau Haus z. B. legte sich ins Kornfeld und fand es herrlich. Ich sehe das Bild noch vor mir. Unter den Nussbäumen, die später umgetan werden mussten, weil das Militär die Wurzeln zerhackt hatte, befand sich auch das Aarebänklein, ein beliebter Endpunkt abendlicher Spaziergänge. Mir selbst wurde es erst in späteren Jahren lieb, als ich ins träumerische Alter kam und vom Bänklein aus die Aare betrachtete und das Leben überdachte.

Der Fussweg der Aare entlang in die Hohfuren war ein beliebter Spaziergang. Von dort ging man übers Stauwehr, zwischen Kanal und Aare durch, wieder zur Aarebrücke zurück. Am Stauwehr stand, dass das Betreten Unbefugten untersagt sei. Wer war aber schon befugt? Gerhard sagte mir einmal, dass wir es nicht seien, das heisse soviel wie verboten. Das Verbotene ist seither wohl immer ein wenig verbunden mit dem Gefühl, auf dem Stauwehr zu stehen, auf den losen, manchmal schwankenden Brettern ins spritzende Wasser zu schauen, das einem schwindlig werden lässt.

### Das Höfli

Das Höfli war unser Garten. Er war innerhalb der Städtlimauern ungefähr das einzige Stück Grund und Boden, das angebaut werden konnte, wobei der Ausdruck anbauen vielleicht ein bisschen weit hergeholt zu sein scheint. In früheren Jahren befand sich noch das Wäldli in diesem Garten, das aus etwa einem Dutzend Tannen bestand. Eine davon, die Grosse, war so dick, dass es drei Paar ausgestreckte Kinderarme brauchte, um sie zu umspannen. Dieses Wäldli nun war unseren Hinterstädtli-Nachbarn schon längst ein Dorn im Auge, denn es machte die schattigen Wohnungen noch schattiger. Als in einer Sturmnacht des Jahres 19?? eine der kleineren Tannen geknickt wurde und über die Gartenmauer auf die Strasse hinaus hing, war über das Schicksal des Wäldlis entschieden: Die Bäume mussten fallen. Es wurde gesägt und die Stöcke ausgemacht, aber einstweilen stand die Grosse immer noch, und die war nun wirklich so gross, dass sie kein Sturm entwurzeln konnte. An einem schönen Vorfrühlingstag holte mich Papa von der Schule ab und führte mich der Ringmauer entlang nach Hause, also zur Hintertür in den

Garten hinein. Ich sollte nicht sehen, dass man an diesem Morgen nun auch der Grossen zu Leibe gerückt war. Natürlich sah ich es trotzdem und es war mir sehr, sehr schwer ums Herz. Zwei der Tannen wurden stehen gelassen. Sie kamen allerdings etwa 20 Jahre später dann auch dran. Man hatte uns versprochen, an Stelle der Tannen schöne Sträucher zu pflanzen. Es gab da einen Strauch mit Zimmetröseli und einen mit Schlehdorn. Der Flieder und der Schneeballbaum, der zu Tante Lisas Kaninchenställen hinaushing, waren vermutlich schon früher dort gestanden. Ausser diesen paar Sträuchern gedieh im ehemaligen Wäldli nun vor

Im Zusammenhang mit dem Dreissigjährigen Krieg kommt mir dann auch heute noch unweigerlich jene Weide in den Sinn.

allem Unkraut und Gestrüpp. Ein Weidenbaum machte sich besonders breit. Es war eine Weide, das sagte man, und man sah es auch den Kätzchen an. Aber dann waren die Kätzchen doch wieder anders als jene am Bächli. Erst nach einigen Jahren, als der Naturkundeunterricht in der Schule so weit gediehen war, merkte ich, dass es sich hier eben um weibliche Weiden handelte, während jene am Bächli männliche waren. Der Weidenbaum eignete sich vorzüglich zum Verstecken und zum Klettern. Etwa zwei Meter über dem Boden befand sich ein hübscher Sitzplatz, wo ich zuweilen meine Aufgaben zu machen pflegte. Im Zusammenhang mit dem Dreissigjährigen Krieg kommt mir dann auch heute noch unweigerlich jene Weide in den Sinn.

Mama ruhte sich im Wäldli öfters im Liegestuhl aus. Ich erinnere mich an einen heissen Sommer, in dem wir oft zusammen im Wäldli waren. Mama gab mir dann Geld und ich durfte bei Vogels Pfirsiche oder Aprikosen kaufen. Die Gasse zu Vogels war lang und heiss und ich war nachher sehr müde. Aber das Obst half mir jeweils wieder auf die kurzen Beine. Das Obst war übrigens unser Geheimnis und wir versteckten das übrig gebliebene in einer umgestürzten Kiste unter der Allonge des Liegestuhls, um für den nächsten Tag noch etwas zu haben.

Das Höfli war der Treffpunkt der gesamten weiblichen Jugend des Hinterstädtlis. Da waren vor allem die Grädel-Kinder, die beiden Strasser Margrit und das Müller Gritli. Dort wurde mit meinen Puppen



Das Pfarrhaus mit Ringmauer von Westen, dahinter das Höfli

gespielt und geköcherlet. Zum Kochen brauchten wir zerriebene Ziegel, das war der Puppenkakao, zerriebenen Gips aus der Innenwand der Ringmauer, den man mit den Fingernägeln dort herausklauben konnte, wo die Wand vom Ritigampfer angeschlagen war. Dieser war das Puppenmehl. Aus dem Abfall einer Krone-Reparatur hatten wir gelbe Plättli, das gab den Puppen-Anken. Das Höfli war eine ideale Puppenstadt. Ein Haus war im Weidenbaum, eines im Holzhaus, eines in der Eibe, eines in der Laube usw. Man war dort ungestört zur Kindererziehung, und konnte mit den erzogenen und angezogenen Puppen zueinander auf Besuch. In der Ecke beim Hauseingang befand sich eine grüne Bank. Sie hatte einen doppelten Sitz, und der frühere Pfarrer Walther habe diesen Doppelsitz am Sonntag jeweils aufgeklappt, so dass es eine Werktagsbank und eine Sonntagsbank gab. Zu unserer Zeit brauchten wir nur die Werktagsbank. Es hatte Kissen drauf mit weinrot-blau-grauen Überzügen, auf denen die Katzen der Nachbarschaft übernachteten und auf denen auch wir Kinder etwa einmal, müde vom Spiel, einschliefen. Als wir einmal den Zug nach Bern zur Grossmama verpasst hatten, beschloss Mama, nicht mehr ins Haus zurück zu gehen mit uns. So wurde unten auf dem Tisch mit dem Spirituskocher abgekocht: Ribelisuppe mit Ei, denn das war unsere Lieblingssuppe.

Ribelisuppe mit Ei, das war unsere Lieblingssuppe.



Luftbild von 1936

## Die Ringmauer

Die Ringmauer ist eigentlich die ganze äussere Seite des Städtchens. Aber für uns war es nur die Westseite der Stadtmauer, gegen das offene Feld Richtung Hohfuren hin. Das Pfarrhaus bildet die markante Nordwest-Ecke der Stadtmauer und ist, mehr noch als das Schloss, der charakteristischste Teil des Städtchens. An der Südwest-Ecke der Ringmauer steht der Turm. Der eigentliche Turm ist irgendeinmal abgebrannt. An seiner Stelle steht heute ein vierstöckiges Haus, das immer noch «der Turm» genannt wird (Städtli 52). Unten betrieb der Küfer Brügger sein Gewerbe. Er hatte ein Rebenspalier am Haus und es hat uns immer wieder beeindruckt, dass er aus seinen Trauben Wein machen konnte, den er in selbstgemachten Fässern aufbewahrte. Wie er seine Fässer machte, weiss ich nicht, offenbar lohnte es das Zusehen nicht. Aber er hatte einen Schleifstein, bei welchem aus einer rostigen Konservenbüchse Wasser auf roten Sandstein tropfte. Mit dem Fuss wurde das Rad bewegt und – begleitet von einem Geräusch wie beim Zahnarzt – das Messer geschlif-

fen. Küfer Brügger war ein ziemlich freundlicher Mann mit einem grossen Schnauz und einer Leder-schürze. Wenn wir von der Schule aus für irgend ein Sozialwerk sammeln mussten, pflegte er zu sagen: «Da mache ich nicht mit.» Im ersten Stock wohnten die Brüggers, im zweiten die Frau Jordi, die einen grossen Kropf hatte und der ich jeden Monat einmal den «Sämann» bringen musste. Im nächsten Haus war die Boutique des Buchbinders Baumann, oben wohnte die Familie Klaus mit den herzigen Mädlechen. Dann kam das alte Haus mit den Schwestern Tanner und dem Strasser Otti, der einmal im Unterholz ein Haus angezündet haben soll. Er war es aber nicht, wie er Mama einmal versicherte. Dann kam das Haus mit dem Meyer

Am Haus wuchs ein berühmter Spalierbaum mit Williams-Butterbirnen. Es waren die schönsten, besten und grössten Birnen, die es je gab. Er brauchte meines Wissens keine Pflege und lieferte Körbe voller Birnen, Jahr für Jahr. Sie wurden im Keller eingelagert und dorthin führte ich einmal das Margritli Strasser zum Birnen essen. Wir bissen jede Birne an, mochten sie nicht mehr zu Ende essen, mussten aber immer wieder eine neue probieren. Wir wurden von unserer Julia tüchtig ausgeschimpft und ausserdem hatten wir nachher grässliches Bauchweh.

Marie. Das Meyer Marie war die Tochter des David Meyer, Sattler. Man sagte von ihr (und es stimmte auch), dass es nicht recht im Kopf sei. Es sei sehr intelligent gewesen, aber dann eines Tages, ich weiss nicht aus welchem Grunde, krank geworden. Es hatte ein feines, durchgeistigtes Gesicht, eine kunstvolle Haartracht und es trug schrecklich altmodische Kleider. Jeden Tag einmal spazierte es zur Aare hinunter, unterwegs ein paar Blüm-

**Müllers Haus hatte im ersten Stock eine Terrasse, die offenbar zu der Zeit angebracht worden war, als es noch keinen Heimatschutz gab.**

chen pflückend. Neben David Meyer wohnte der Schuhmacher Müller, im ersten Stock seine beiden verheirateten Söhne. Die Tochter des einen, Robert, war meine Herzensfreundin Gritli Müller. Von ihr wird andernorts

die Rede sein. Müllers Haus hatte im ersten Stock eine Terrasse, die offenbar zu der Zeit angebracht worden war, als es noch keinen Heimatschutz gab. Doch Überlegungen, dass die ganze Ringmauer durch diese Terrasse verschandelt sei, machte ich erst in späteren Jahren. Neben Müllers wohnten die Geschwister Kläy, die eine Wagnerei betrieben. Es waren drei Brüder, Rudolf, Fritz und Gottfried und die Schwester Lisa, die ihnen den Haushalt führte. Diese Tante Lisa, sie wurde vom ganzen Hinterstädtli so genannt, war eine etwas korpulente Frau, die hart arbeiten musste in Haus und Feld. Ich war im Sommer mehrmals mit ihr beim Beeren sammeln im Wald oder ich begleitete sie auf ihren Pflanzplätz im Schachli. Wenn man zu ihr in die Wohnung hinaufstieg, bekam man immer Täfeli, Schokolade oder Biskuits, die sie engros von ihrer Schwester in Grenchen bezog. Ihr verdanke ich meine Vorliebe für Himbeersirup und Bretzeli. Daneben gab sie mir auch falsche Ratschläge, z. B. dass die geschwungene Nidle eher fest werde, wenn man sie auf dem Ofen schwingt.

Der Ringmauer entlang führte ein Weg, der im Sommer von den Leuten begangen wurde, die zum Baden an die Aare gingen oder an Abenden von einzelnen Spaziergängern. Aber ein reger Verkehr herrschte nicht. Die Kinder des Hinterstädtlis benutzten allerdings immer das Höfli als Durchgang, aber wahrscheinlich eher, weil wir vorher zusammen an der Ringmauer gespielt hatten. Neben dem Eingang zum Höfli stand eine Bank, die im Laufe der Jahre mehrmals ersetzt werden musste, weil sie

zusammenfiel. Daneben befand sich in früheren Jahren unser Sandhaufen, später ein Holunderstrauch. Auf dem Bänkli pflegte Mama an schönen Nachmittagen zu sitzen und Hof zu halten. Die Nachbarinnen kamen vorbei und hielten ein Schwätzchen, andere, wie etwa Frau Blaser oder Frau Landjäger Müller, kamen mit der Strickarbeit. Dort wurden dann Gott und die Welt durchgenommen, wobei die Welt etwas ausführlicher zum Zuge kam, vor allem das Geschehen im Städtli in Gegenwart und Vergangenheit.

In den Tuffsteinquadern der Mauer wuchs das Baslerkraut: Winzige lila Blümchen wie Löwenmäulchen, die mit ihren saftig grünen Blättchen ganze Polster bildeten. Dann gab es dort ein Kraut, dessen gelbe Milch zur Vertreibung von Warzen verwendet wurde. Ich bedauerte mehr als einmal, keine Warzen zu haben.

## Die Laube

Die Laube war eigentlich nur gegen die Höfliseite hinaus eine gedeckte, geschlossene Laube. Von der Ringmauer aus gesehen war es einfach der Teil des Hauses, der etwas weniger hoch war. Die Laube war unser Spielplatz bei schlechtem Wetter oder im Frühling und Herbst. Früher einmal war sie dunkelblau/grün tapeziert. Unter der Tapete befand sich Zeitungspapier und eine Schicht aus Jute. Diese Wandverkleidung hing aber an den meisten Orten in Fetzen herunter und der Staat Bern kümmerte sich nicht darum. In der Laube wurde die schmutzige Wäsche aufbewahrt, die saubere Wäsche getrocknet, Holz aufbewahrt und ausserdem diente sie als Abstellraum. Dahinter war

**Die Laube war unser Spielplatz bei schlechtem Wetter oder im Frühling und Herbst.**

noch eine Kammer, die Zwiebelkammer, in der es das ganze Jahr nach Zwiebeln, resp. faulen Zwiebeln roch. Dahinter war noch eine Toilette, die aber diesen Namen eigentlich nicht verdiente und über die ich den Mantel der Verschwiegenheit decken möchte. In der Laube verwirklichte sich mein grosser Kinderwunsch nach einer Puppenstube. Im Studierzimmer war das Täfer erneuert worden, das alte hatte man zersägt und als Brennholz in der Laube aufgeschichtet. Auf dieser Holzbeige nun entstanden nach und nach die Puppenwoh-



Hinterstädtli

nungen. Natürlich nicht für die Puppen Erika und Erna, sondern für die Porzellanpüppchen, die man beim Einkauf bei Bon Marché in Bern als Zugabe erhielt, ferner für die kleinen Zelluloidpuppen, die wir von Frau Schär nach dem Zahnarztbesuch in Solothurn bekamen. Für sie habe ich viele Kleider gestrickt und Betten gepolstert. Im Winter geriet die Puppenwohnung in Vergessenheit und als es

**Im Winter geriet die Puppenwohnung in Vergessenheit und als es Frühling wurde, war sie zum grössten Teil verheizt.**

Frühling wurde, war sie zum grössten Teil verheizt. In der Laube hatte ich auch eine Schneckenzucht. Ich sammelte die schönsten Schnecken aus dem Garten, gab ihnen eine Unterkunft in einer Schuhschachtel und versorgte sie mit Wasser und Salatblättern. Ich hoffte, eines Tages junge Schnecken oder wenigstens Schneckeneier zu erhalten. Aber dem war nicht so. Sie suchten das Weite oder gingen sonst irgendwie ein, an das Ende der Schneckenperiode kann ich mich jedenfalls nicht mehr erinnern.

Dagegen fabrizierte Gerhard dort ein Schattentheater. Aus Wäscheleine und den alten gelben Kirchenvorhängen wurde das Theater gebildet, mit einer Stehlampe von hinten elektrisch beleuchtet. Dort führte Gerhard mit aus Papier ausgeschnit-

tenen Figuren Theaterstücke auf, denen ich mit meinen Puppen und wenn es gut ging mit meinen Freundinnen zuschauen durfte. Ein trauriger Abschied vollzog sich in der Laube: Mein Büsi Miggeli war an einer Lungenentzündung gestorben und wurde dort von Papa in ein graues Packpapier eingewickelt, bevor wir es im Gemüsegarten vergruben. Auf Papas Aufforderung, das Miggeli noch einmal anzusehen, erklärte ich, um meine Rührung zu verdecken, nie mehr eine Katze zu wollen, man habe doch nur Täubi damit. Dabei hatte mir Miggeli sicher nicht oft Täubi gemacht. In der Laube verpackte Papa auch jeweils die Eier für das Bezirksspital Niederbipp in Kisten: Eine Lage Spreu, dass die Eier schön ausgerichtet hineingedrückt werden konnten, dann wieder eine Lage Spreu. Man hätte stundenlang zusehen können. Es war dies jedenfalls der schönste Moment der Naturaliensammlung, schöner als der Gang von Haus zu Haus mit der Frage, ob wohl jemand Eier geben wolle.

Während des zweiten Weltkrieges war die Laube eine zeitlang Kantonement des Zerstörungsdetachements 54. Doch damals war ich selbst bereits im Dienst. Unsere Perfekta konnte bei den Soldaten ihre fürsorgliche Tätigkeit entfalten.

## Das Hinterstädtli

Das Hinterstädtli hat natürlich auch seine historischen Hintergründe. Aber die interessierten mich damals noch nicht. Für mich war es einfach wie die Heimat, und Pfarrhaus und Hinterstädtli bildeten diesbezüglich ein Ganzes. Ich sehe es noch vor mir: Unregelmässiges Kopfsteinpflaster, das im Regen leicht rötlich glänzt, alte Häuser, in denen es an den einfachsten sanitären Einrichtungen fehlte, eher arme Leute, die sich vor der Bank ihres Hauses (jedes Haus hat eine Bank) niederliessen und schwatzten, Gemüse rüsteten oder flickten und strickten. Alte Frauen, wie Frau Spychiger und Frau Wartburg, die von den Kindern geplagt wurden, weil sie sie an Hexen erinnerten, Männer die tranken. Für mich war ein Mann bereits ein Trinker, wenn er während des Holzens gelegentlich einen Schluck aus der Bierflasche nahm.

Die Hinterstädtlifrauen bildeten immer mindestens zwei Parteien, meistens mehr. Die Kinder spielten nichtsdestoweniger miteinander, stritten sich aber auch zuweilen, wenn die Mütter gerade Freundschaft hielten. Das Wasser musste am Brunnen geholt werden, das Abwasser zum Teil ebenfalls beim Brunnen ins Senkloch geschüttet

**Das Wasser musste am Brunnen geholt werden, das Abwasser zum Teil ebenfalls beim Brunnen ins Senkloch geschüttet werden, denn nicht jedes Haus hatte einen Schüttstein.**

werden, denn nicht jedes Haus hatte einen Schüttstein. Der Brunnen war der Ort, wo sich die Frauen täglich trafen: beim Wasser holen, beim Salat waschen. Die grosse Wäsche hielt man vor dem Hause. Die Wäsche wurde auf dem Waschbrett geklopft (unten musste sie sich kräuseln), dann am Brunnen gewässert. Das Wasser floss durch einen hölzernen, moosigen Känel in die Bottiche.

Beim Strasser Mutti fühlte ich mich am meisten zu Hause. Es hatte ein offenes Herz und eine offene Hand für Kinder. Immer war etwas in der Büchse. Man half beim Schenkeli backen (sogar Gerhard), man schaute zu, wie die abendliche Rösti gebraten wurde – mit Schweineschmalz und einigen Tropfen Wasser angefeuchtet. An Regentagen bauten wir Kartenhäuser oder strickten, entweder auf dem Ofen oder unten im Tenn (Städtli 34). Weniger menschenfreundlich, d. h. vielleicht etwas ver-

bittert, war ihre Schwägerin, Frau Wälti. Sie hatte dafür gerne Tiere, Katzen und Kanarienvögel. Sie schenkte mir 1933 mein Miggeli, eine graue Tigerkatze mit weissem Bauch und weissen Pfoten. Im nächsten Haus (Städtli 36) wohnte das Strasser Anneli, ein liebes älteres Fräulein, das tagsüber in die Fabrik und abends in die evangelische Gesellschaft ging. Später wohnte noch ihr Bruder Walter bei ihr, der hinkte, weil man ihm Zehen amputieren musste, weil er durch einen Aufzug eine Quetschung erlitten hatte.

**An Regentagen bauten wir Kartenhäuser oder strickten, entweder auf dem Ofen oder unten im Tenn.**

Das nächste Haus (Städtli 38) gehörte den Geschwistern Kläy. Im Parterre hatte der dicke Kläy Fritz sein Zimmer, im ersten Stock die Familie Flückiger, die Familie unserer Waschfrau Kurt, deren Sohn Papas Mündel war und «nicht gut tat». Oben die Familie Grädel mit meinen Freundinnen Lea, Marie und Martha, später abgelöst durch die Minders mit den vielen Kindern – im Gegensatz zu den Gartenminders, die allerdings später auch viele Kinder hatten.

Dann war das Haus der Frau Blaser-Grädel (Städtli 11), die sich mit dem Pfarrhaus eng verbunden fühlte, weil sie Papa zu ledigen Zeiten das Haus besorgt hatte. Frau Blaser hatte ein etwas giftiges Mundwerk und sie war dementsprechend gefürchtet. Aber sicher hat sie es nur gut gemeint.

Dann das Haus der Geschwister Klaus (Städtli 13). Der Hänsu meistens mit einem Arm in der Schlinge, weil er «Unfall gemacht hatte». Wovon das Klaus Rösi lebte, weiss ich nicht, aber wahrscheinlich ging es putzen oder in die Krone, wenn sie Hochbetrieb hatten.

Zu erwähnen ist noch das Haus von Burkhalters (Städtli 9), Zigarren und Kolonialwaren, wo man einige Stufen hinunter stieg in den Laden, im Laden wieder einige hinauf in ein Magazin. Mit einem eigentümlichen Geruch nach Tabak und Spezereien. Und das Haus des Sattlers Vogel (Städtli 7), das über der Haustüre ein Wangerwappen trug. Dort war seinerzeit einmal ein Spital – wahrscheinlich ein sehr einfaches, denn mehr als etwa sechs bis acht Räume enthielt es sicher nicht. ●

Das  
**CORSET-WUNDER**  
**NEMOLASTIK**

*MASSAGE-ENTFETTUNGS-  
SEIDEN-GUMMI-GÜRTEL  
UND  
BÜSTENHALTER*

*BEWIRKT  
IN KURZER ZEIT  
BEDEUTENDE REDUKTION  
DES KÖRPERGEWICHTS*

**IPRIMA DONNA**

*Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften. Bezugsquellen-Nachweis auch für den Büstenhalter «Hautana» durch Union Corset Co., A.-G., Zürich*



# Neolithische Siedlungen mit Ausblick auf Wangen an der Aare

Jonas Rieder



Flugaufnahme Wangen an der Aare ca.1932.  
Archiv Museumsverein Wangen an der Aare

**Nehmen wir an, wir könnten die Uhr zurückdrehen bis in die Jahre zwischen 6500 v.Chr. – 2200 v.Chr. Da würden wir in der Zeit vom Neolithikum (Jungsteinzeit) stecken. Das Wangen an der Aare, wie wir es kennen, existiert noch nicht.**

Wie sah da die Umgebung rund um Wangen an der Aare aus? Wie lebten und wohnten die Menschen hier in der Umgebung? Gab es überhaupt Siedlungen entlang von der Aare, oder wohnten die Menschen nur in den heute bekannten Seeufersiedlungen wie Burgäschisee oder Inkwilersee? All diesen Fragen versuche ich mit meinen klassischen Feldbegehungen näher zu kommen.

Die ersten drei Silex-Abschläge, die ich freudig dem ADB zur Bestimmung übergeben habe.

Bild: Jonas Rieder



## Prospektionsmethode

Die klassische Feldbegehung ist die einfachste Methode der Prospektion. Dabei sucht man einzig mit seinem geschulten Auge und ohne zusätzliche Hilfsmittel nach archäologischen Funden oder Auffälligkeiten. In diesem Fall suche ich spezifisch nach Artefakten aus Silex, auch Feuerstein genannt. Begehungen mit dem Metalldetektor, mein zweites Steckenpferd, kommen für meine oben aufgezählten Fragestellungen nicht in Frage, da in der Jungsteinzeit, wie der Name schon sagt, Metall als Werkstoff noch keine Rolle spielte. (dazu Jonas Rieder, Prospektionen beim römischen Gutshof am Galgenrain/Unterberg, Jahresblatt Wangen an der Aare 2022). Als Vorbereitung begann ich, mich über diverse bekannte Siedlungsplätze und deren Funde einzulesen. Dabei stellte ich fest, dass rund um Wangen an der Aare, besonders entlang der Aare, schon in vergangener Zeit einzelne Funde aus der Steinzeit bekannt waren.

Nach einigen Fehlschlägen und ein paar Stunden Suche wurde ich dann auf dem flachen Plateau nordwestlich von Wangen an der Aare, zwischen Wiedlisbach und Attiswil, fündig. Danach ging es Stein um Stein weiter. Mittlerweile bin ich bei über 600 Artefakten angekommen. Dadurch, dass ich jeden Fund einzeln dokumentieren und mittels GPS verorte, liefern sie dem Archäologischen Dienst Bern (ADB) aussagekräftige Informationen.

## Beliebter Feuerstein aus Olten

Alle bei meinen Prospektionen in der Umgebung von Wangen an der Aare geborgenen Silex-Artefakte stammen ausschliesslich aus dem Gebiet von Olten, das für Feuerstein führende Schichten bekannt ist.

Das jungsteinzeitliche Silexbergwerk im «Chalchhofen» in Wangen bei Olten mit seinen eindrücklichen Abbaustollen, zeigt die Bedeutung von Silex in der Steinzeit. Kein Aufwand war zu gross, um an die begehrten Knollen zu gelangen. Über vier Meter tiefe Schächte führten in ein unterirdisches Schachtsystem mit bis zu zehn Meter langen Stollen.

Die Silex-Rohknollen, Halbfabrikate, oder fertiggestellte Werkzeuge und Geräte, wurden in alle Himmelsrichtungen und bis in das heute anliegende Ausland gehandelt. Funde aus Biel, Neuenburg bis ins Wallis oder auch aus dem süddeutschen Raum konnten dem Oltner-Silex zugewiesen werden.

Bericht über die Ausgrabungen des AD Solothurn:  
[https://so.ch/fileadmin/internet/bjd/bjd-ada/pdf/ADSO14/04\\_ar\\_chalchhofen\\_olten\\_ADSO\\_19\\_2014.pdf](https://so.ch/fileadmin/internet/bjd/bjd-ada/pdf/ADSO14/04_ar_chalchhofen_olten_ADSO_19_2014.pdf)



Bild: Wikipedia



Bild: Archäologischer Dienst Kt. Solothurn



Bild: Archäologischer Dienst Kt. Solothurn

Das jungsteinzeitliche Silexbergwerk im «Chalchhofen» in Wangen bei Olten.



links: Silex-Knollen in Rohform und unbearbeitet  
rechts: Bearbeitungsbeispiel von Silex mit Geweihschläger

Bilder: Archäologischer Dienst Kanton Solothurn



Hier sieht man sehr schön die Abbau-spuren vom Silex. Der Restkern wurde weggeworfen oder ging verloren.  
Bild: Jonas Rieder

### Die Funde

Bei den allermeisten der bislang rund 600 geborgenen Artefakten handelt es sich um Abschläge, sozusagen um Abfall, der bei der Herstellung von Geräten anfällt. Endprodukte wie Pfeilspitzen, Messer, Schaber oder Kratzer sind einiges seltener. Es bedarf viel Fingerfertigkeit und Können, um solche Geräte herzustellen. Wunderschön sind die filigranen Bearbeitungsspuren und Retuschen, die auf den Pfeilspitzen und Klingen bis heute erhalten sind. Ich bewundere die Handwerker von damals, mit welchem Geschick sie solche Gegenstände mit den damals vorhandenen Ressourcen hergestellt haben.

Ein Fund von einer meiner letzten Begehung ist eine komplette Klinge von einem neolithischen Erntemesser. Auf der Schneideseite kann durch das Mikroskop sogenannter Sichelglanz beobachtet werden, der durch das Schneiden von Korn und Gräsern entsteht. Auf dem Klingenrücken deuten mikroskopisch kleine, schwarzglänzende Punkte aus Birkenteer darauf hin, dass das Messer in einen Holzgriff eingefasst war, damit es ergonomisch in der Hand lag.



Diverse Abschläge, die bei der Herstellung von Geräten anfallen und bei einer Prospektion mehrheitlich gefunden werden.  
Bild: Jonas Rieder



Klinge eines Erntemessers aus Silex.  
Bild: Jonas Rieder



Ein ähnliches Erntemesser hat der ADB bei der Ausgrabung beim Dolmen-Grab von Oberbipp gefunden. [www.Oberbipp-Dolmen.de.pdf](http://www.Oberbipp-Dolmen.de.pdf)



Die Pfeilspitzen stammen allesamt von der Freiland-siedlung, die ich über die Jahre verteilt gefunden habe.  
Bild: Jonas Rieder

### Zusammenfassung / Interpretation

Eine meiner am Anfang gestellten Fragen kann ich beantworten: Während der Steinzeit haben die Menschen nicht nur in den bekannten Seeufer-siedlungen gelebt. Allerdings kann ich aus dem ge-fundenen Fundspektrum noch nicht erschliessen, ob es sich auf dem Plateau oberhalb von Wangen an der Aare in Richtung Wiedlisbach und Attiswil im Neolithikum um einen festen Siedlungsplatz oder eher um einen temporären Jagdplatz handeln könnte. Für Letzteres sprechen die diversen Funde von Pfeilspitzen, Klingen und Schaber, die für eine Jagd und das Verarbeiten von den erbeuteten Wildtieren gebraucht wurden. Durch den jüngsten Fund eines Erntemessers und durch eine weitere Klinge, die nicht abgebildet ist, kann man durch-aus davon ausgehen, dass in dieser Gegend um den Siedlungsplatz auch Ackerbau betrieben wurde.

In einer dauerhaften Siedlung würde man zum Beispiel Keramik, Geweih- und Knochenreste oder Bauspuren erwarten. Bislang fehlen auf meiner Prospektionsfläche Keramikfunde komplett. Sehr wahrscheinlich fehlen diese erhaltungsbedingt. Holz ist auf der Anhöhe erhaltungsbedingt eben-falls nicht zu erwarten, da die Häuser dazumal meist aus Holz und lehmverputzten Flechtwänden bestanden. Sind diese verwittert, findet man die Standorte von Häusern heute eher selten, höch-stens noch als Pfostennegativ, oder dunklere Erd-schichten im Boden.

Buch zur Vertiefung:  
Burgäschisee 5000–3000 v.Chr.  
von Albert Hafner & Marco  
Hostettler «Open-Access-  
Publikation».  
[https://www.sidestone.com/  
books/?q=burgaschi](https://www.sidestone.com/books/?q=burgaschi)



Anders sieht es in Feuchtbodenengebieten oder Seen aus, wo sich aussergewöhnliche Erhaltungsbe-dingungen für organische Materialien wie Holz, Textilien, pflanzliche Reste oder Knochen unter Abschluss von Sauerstoff über tausende von Jahren sehr gut erhalten haben.

Auch ein Blick in die nähere Umgebung zeigt, dass die Menschen in der Jungsteinzeit nicht nur in Pfahlbausiedlungen an den Seen gelebt haben, son-der jeweils auch auf dem Land ihren Wohnsitz wählten. Unweit von der beschriebenen Siedlung von Wangen an der Aare sind an der Aare entlang Richtung Olten weitere Siedlungsplätze bekannt, wie z.B. Funde im Friedberg in Wangen an der Aare, Bannwil, Aarwangen usw. bezeugen.

Gräber oder auch Knochenfunde aus dieser Zeit sind bei uns rar. Begräbnisse fanden sicherlich in der Nähe solcher Siedlungen statt. Mehrheit-lich sind die Toten mit einer einfacheren Stein-einfassung im Boden oder nur in einer Erdgrube bestattet worden. Ein eindrückliches Beispiel ganz aus der Nähe ist das Dolmengrab von Oberbipp. Vermutlich wurde solch ein riesiger Aufwand zur Herstellung von einem Dolmengrab mit tonnen-schweren erratischen Blöcken nur höhergestellten Personen zuteil. Der Glaube an ein Leben nach dem Tod war vermutlich der Grund für die aufwen-digen Grabbauten. Neben Waffen und Schmuck bekamen die Toten auch Gefässe, die ursprünglich wohl mit Speis und Trank gefüllt waren, mit ins Grab.

Vermutlich gab es früher viel mehr solche Grab-monumente oder Dolmen bei uns. Man kennt einfach dessen Standorte nicht mehr, da diesen früher nicht die gleiche Wichtigkeit beigemessen wurde, wie es heute der Fall ist. Hinzu kommt, dass das Mittelland seit dem Mittelalter intensiv durch Landwirtschaft genutzt wird. Störende Stein-anhäufungen wurden früher ausserdem wegge-räumt oder für andere bauliche Zwecke verwendet, was eine heutige Lokalisierung solcher Gräber erschwert. Nichts desto trotz bleibt es spannend, weiter in unserer Urgeschichte zu forschen und weiter auf die Suche nach Antworten zu gehen, die uns näherbringen, wie unsere Vorfahren rund um das heutige Wangen an der Aare gelebt haben. ●

# Vor 100 Jahren: Ein Wanger an den Olympischen Spielen in Paris

Jürg Rettenmund



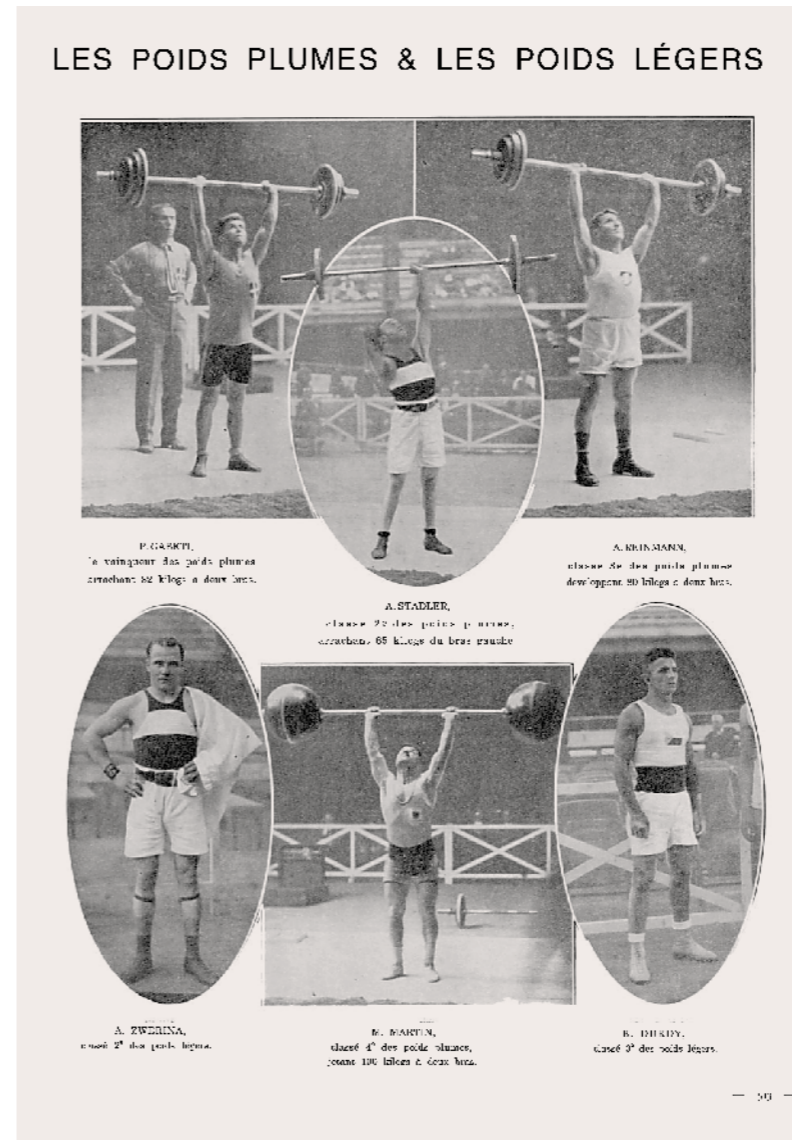
Festkarte von Hans Obrecht für Arthur Reinmann.

**Vom 26. Juli bis 11. August werden die Sportbegeisterten aus aller Welt nach Paris blicken: Dann ist die Hauptstadt Frankreichs Austragungsort der 33. Olympischen Sommerspiele.**

Es ist bereits das dritte Mal, dass die Athletinnen und Athleten für diesen Anlass an die Seine reisen. Das letzte Mal war dies genau vor 100 Jahren der Fall. Damals war auch ein Wanger dabei: Der Gewichtheber Arthur Reinmann. Ihm widmet das aktuelle Jahrbuch des Oberaargaus deshalb einen Beitrag.

Montag, 21. Juni 1924 in der Winter-Radrennbahn an der Rue Nélaton in Paris: Arthur Reinmann greift die 80 Kilogramm schwere Hantel mit beiden Händen, hebt sie sich aufs Schlüsselbein und drückt sie dann ohne Beineinsatz in die Hochstrecke. Das schaffte ausser ihm an diesen Olympischen Spielen im Federgewicht (bis 60 Kilo Körpergewicht) beim Drücken nur der Türke M.-N. Djemal. An 82,5 Kilo im letzten von drei Versuchen scheiterten beide. Doch weil der Türke sich in den ersten Disziplinen, dem einarmigen Reißen und dem einarmigen Stossen mit Wechsel in die andere Hand, nur unter «ferner liefen» klassiert hatte, konnte er seinem Schweizer Konkurrenten nicht gefährlich werden. Dieser hingegen stiess damit nach den drei nachmittäglichen Disziplinen auf den zweiten Zwischenrang vor. In den beiden weiteren Disziplinen am Abend, dem Reißen und Stossen mit beiden Händen, musste Arthur Reinmann den Österreicher Andreas Stadler noch an sich vorbeiziehen lassen. Olympiasieger wurde der Italiener Pierino Gabetti. Der Schweizer sicherte sich den dritten Platz – und damit die erste und einzige Medaille an Olympischen Sommerspielen für den Oberaargau, bis der Madiswiler Mountainbiker Matthias Flückiger 2021 in Tokyo Silber gewann.

Arthur Reinmann wurde 1901 als jüngstes von zehn Kindern des Buchdruckers und Kräutermüllers Gottfried Reinmann in der Vorstadt in Wangen an der Aare geboren. Zur Zeit seiner Teilnahme an den Olympischen Spielen half er seinem Grossvater, der in Walliswil bei Niederbipp einen Landwirtschaftsbetrieb führte. Deshalb wird er in den offiziellen Statistiken zu den Olympischen Spielen im Internet unter diesem Wohnort geführt. Sein Lebensmittelpunkt war jedoch stets das Städtchen an der Aare. Dort hatte er den Kraftsportverein Wangen an der Aare gründen helfen.



Arthur Reinmann im offiziellen Bericht von den Olympischen Spielen 1924 in Paris.

1928 qualifizierte er sich an den Schweizermeisterschaften überraschend für Paris. Er wurde damit zum Aushängeschild des Wanger Vereins. Dank eines Städtematches, zu dem Wangen an der Aare ein Jahr nach den Olympischen Spielen Bern einlud, kennen wir jedoch weitere Kraftsportler aus dem Städtchen: die Gewichtheber Hans Wälti, Otto Wagner, Julius Berger, Josef Wyss, Adolf Luder sowie die Ringer Hans Wälti, Rudolf Bürgi, Ernst Bindt, Adolf Luder, Leo Egger und Rudolf Schorer. Vier Jahre nach seinem Medaillengewinn qualifizierte sich Arthur Reinmann erneut für die Olympischen Spiele – die nun in Amsterdam stattfanden. Dort errang er den fünften Platz.

Im Museum Wangen an der Aare wird heute noch ein Kittel aufbewahrt, den der erfolgreiche Bürger als Schweizer Olympiateilnehmer getragen hatte. Er stammt jedoch nicht vom erfolgreichsten Auftritt, sondern von Amsterdam, wie Recherchen zeigen: In Paris waren die Schweizer Athletinnen und Athleten noch bloss im T-Shirt aufgetreten; ein Kittel wurde erst für Amsterdam geschneidert. Dies ist nicht die einzige Ungenauigkeit, die sich in Wangen an der Aare um den erfolgreichen Sportler rankt. In der Überlieferung ist auch vom Olympiasieger die Rede. Zu dieser Verklärung dürfte ein anderer berühmter Wanger, der Arthur Reinmann glühend verehrte, beigetragen haben. Der Künstler Hans Obrecht, bekannt vor allem für seine Beizenbilder aus dem Amsterdam der 1950-er bis 1970-er Jahre. In jungen Jahren hatte Obrecht für Reinmann eine Festkarte gestaltet. Seine Originalzeichnung befindet sich heute ebenfalls im Museum Wangen an der Aare. ●

Das Jahrbuch des Oberaargaus 2023 mit dem Beitrag über Arthur Reinmann ist erhältlich im Buchzentrum Oberaargau, Oschwandstrasse 18, 3475 Riedwil. [www.jahrbuch-oberaargau.ch](http://www.jahrbuch-oberaargau.ch)



**Zu allen Süßspeisen,**  
zu Torten, Kuchen u. Kleingebäck,  
zu Gemüsen und Fleischgerichten,  
Suppen und Saucen verwenden Sie  
mit Vorteil:

**"Pavidol"**

Es verleiht den Speisen einen köstlichen Wohlgeschmack, macht sie leichter verdaulich und nahrhaft und unterscheidet sich von andern Zusatzmehlen vorteilhaft dadurch, daß es Teigmischungen luftiger macht, selbst bei geringem Zusatz!

Bedienen Sie sich der beliebten Pavidolrezepte, die in den Lebensmittel-Geschäften und Drogerien oder von Dütschler & Co., St. Gallen, erhältlich sind.

**Geheiß**

**SOLLTEN NUR KAFFEE HAG TRINKEN !**

**ZIMMERLI-  
UNTERKLEIDER**  
in Baumwolle, Halbwole, Wolle und Seide mit der  
weltbekanntesten Schutzmarke

**FÜR REISE, FERIEEN UND SPORT**  
Die Marke der Kenner und erfahrenen Käufer  
Bezugsquellennachweis durch die  
A.-G. der mech. Strickereien vom. Zimmerli & Co., Aarburg

**Neu!**  
Für den **Bubikopf:**

**Dr. Dralle's**  
Birkenwasser  
„Extra trocken“

Entfettet das Haar besonders gut und macht es dadurch **düffig und locker.**

*Eignet sich vorzüglich zur Verwendung bei naturonduliertem oder dauergewelltem Haar.*

In jeder Apotheke, in allen Drogerie-, Parfümerie- und Coiffeurgeschäften.  
En gros: Adolf Rad, Basel.



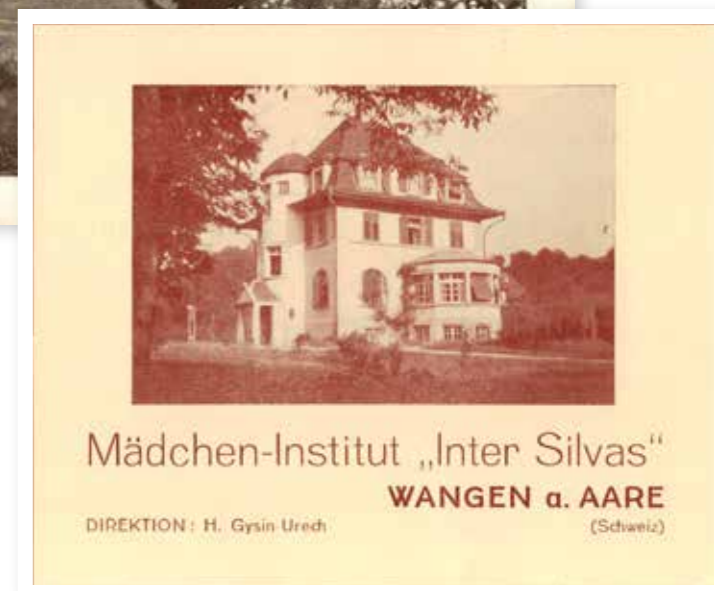
## Villa Inter Silvas in neuem Glanz

Daniela Roth Schatzmann

**Ein Bijoux ist aus dem Dornröschenschlaf erwacht; die alte Villa wurde kernsaniert und in aufwendiger Arbeit wieder ihrer originalen Schönheit zugeführt.**



Villa Inter Silvas und Villa Erika 1914



... schriftlich, begründet und gestempelt einzureichen sind.

Wohlenberg, 30. März 1914.

Namens des Gemeinderates:  
Tschumi, Notar & Gemeindefchreiber.

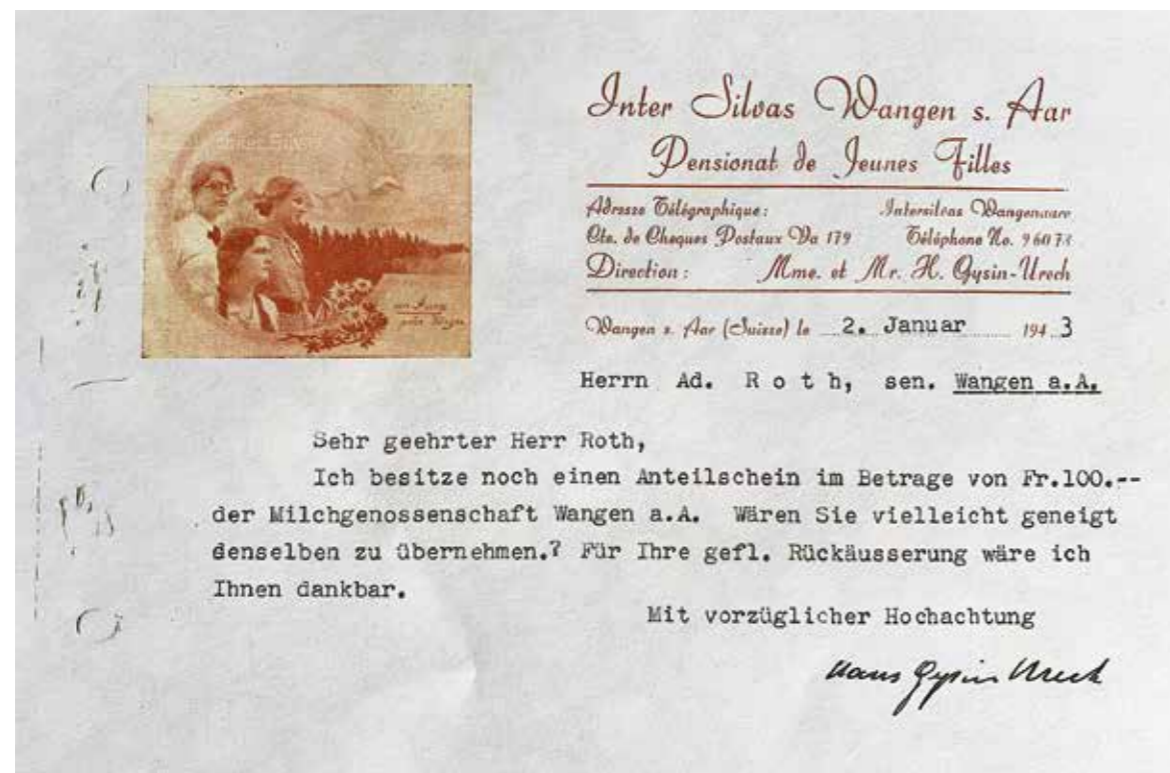
Herr Friedrich Gottlieb Schmutz, Sekundarlehrer von Freiburg und Genf, in Wangen a. A. beabsichtigt, östlich von seinem Gebäude Nr. 132 auf Parzelle Nr. 311 des Planes Flur B Blatt 11, ein Wohnhaus von 10,30 m Länge und 10,20 m Breite aus Stein und Holz und unter Ziegeldach zu erstellen und hat unterm 30. März 1914 dem Gemeinderat von Wangen ein Baubewilligungsgesuch ohne Planbeilage eingereicht.

Der projektierte Bau ist profiliert.

Dieses Vorhaben wird hiermit nach Maßgabe von § 7 des Dekretes vom 13. März 1900 bekannt gemacht und auf der Gemeindefschreiberei Wangen zu jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt, wofelbst allfällige Einsprachen bis und mit dem 25. April 1914 schriftlich, begründet und gestempelt einzureichen sind.

Baupublikation im Anzeiger für die Villa Inter Silvas 1914.

Im Jahre 1914 erschien im Anzeiger die Baupublikation für die Villa Inter Silvas, direkt am Ufer der schönen Aare gelegen. Bauherr war Friedrich Gottlieb Schmutz, Sekundarlehrer von Freiburg und Genf, wohnhaft in Wangen an der Aare. Er hatte die Idee, ein Töchtern-Institut zu eröffnen, wozu auch die bereits auf dem Nachbargrundstück bestehende Villa Erika dienen sollte. Gemäss Aufschrift auf dem Eingangsportal war der Bau 1918 bezugsbereit. Zum Ensemble gehörte auch der südlich liegende kleine Landwirtschaftsbetrieb,



**In seiner besten Zeit  
beherbergte das Institut  
20 Schweizerinnen und  
sechs Ausländerinnen.**

welcher von Landwirt Ernst Lanz gepachtet wurde. Das Institut florierte, und es kamen Mädchen aus dem In- und Ausland nach Wangen an der Aare. In seiner besten Zeit beherbergte das Institut 20 Schweizerinnen und sechs Ausländerinnen.

Im Hinblick auf die Pensionierung von Friedrich Gottlieb Schmutz gingen die Besitzungen, unter anderem auch die Villa Inter Silvas, mit Kaufvertrag vom 11. November 1938 an Hans Gysin-Urech, Jakobs von Arisdorf, Baselland, Koch, wohnhaft in Arisdorf, über. Zusammen mit seiner Gattin, die Lehrerin war und sehr gut französisch sprach, führte er das Mädchen-Pensionat erfolgreich weiter.

Leider brach jedoch im September 1939 der 2. Weltkrieg aus, welcher sich auf das Institut sehr ungünstig auswirkte und dazu führte, dass nach und nach Schülerinnen austraten. Die finanziellen

Verhältnisse des Hans Gysin gerieten in Schieflage, und er musste sich mit dem Verkauf der Liegenschaften auseinandersetzen. Einen Käufer zu finden war jedoch schwierig, da Krieg herrschte, und einerseits die Gebäude des Instituts für den Privatgebrauch nicht ideal waren, und andererseits die Gesamtheit des Areals auch nicht den Anforderungen eines landwirtschaftlichen Gutes genügten. Schlussendlich konnte mit zwei Wangern eine Einigung erzielt werden. Da zu dieser Zeit in Wangen an der Aare Wohnungsnot herrschte, war Christian Meyer (Käser in Wangen an der Aare) bereit, die Villa Erika zu übernehmen, und Alfred Roth (bekannter Architekt in Wangen an der Aare und Zürich, Sohn der ortsansässigen Unternehmerfamilie) war bereit, die Villa Inter Silvas sowie den Landwirtschaftsbetrieb zu kaufen und darin Wohnungen zu erstellen. Alfred Roth legte auch einen Überbauungsplan für das umliegende Gelände vor. Notar Friedrich Leuenberger aus Wangen an der Aare hat den Kaufvertrag im Januar 1943 beurkundet.

Die ersten Mieter der drei Wohnungen in der dem neuen Nutzungszweck zugeführten Liegenschaft waren Johann Alfred Braun, Sekundarlehrer, Hans Käser, Primarlehrer, und Fritz Richner, Stationsbeamter der SBB.

So vergingen die Jahre, und die Umgebung veränderte sich. Häuser wurden erstellt, andere abgerissen. So fiel etwa die Villa Erika 1978 dem Bau der Umfahrungsstrasse zum Opfer. Mit 88 Jahren, 1991, entschied sich Alfred Roth, die Villa Inter Silvas seinem Neffen und Götlibuben Peter Paul Roth-Dänzer zu übergeben. Die landwirtschaftlichen Gebäude und das Landwirtschaftsland gingen an Urs Roth, seinen zweiten Götlibuben. Heute bin ich Eigentümerin der Villa. Ich habe zusammen mit dem Solothurner Architekturbüro sattlerpartner architekten AG in über einjähriger Bautätigkeit bis Ende 2023 drei stilvolle Wohnungen in einer besonderen Ambiance und einen neuen Carport errichtet.

Der ursprüngliche Architekt der Liegenschaft Inter Silvas ist leider nicht bekannt, aber sichtlich war er eher dem Heimatstil zugetan. Der Heimatstil basierte auf lokalen und regionalen Bautraditionen und wendete sich zunehmend vom Historismus und Jugendstil ab. Elemente traditioneller Architektur, wie Rundbögen oder Säulen, kamen allenfalls noch in reduzierter Form zur Anwendung. Die Villa Inter Silvas darf als eigenwilliger Vertreter des Heimatstils gesehen werden, mit verzierenden Elementen des Jugendstils und des Neobarocks. Da die Liegenschaft unter Denkmalschutz steht, wurden alle Details aussen wie innen originalgetreu restauriert.

Die schöne Villa liegt zwar nicht mehr zwischen den Wäldern, wie der Name Inter Silvas aus dem Lateinischen übersetzt, heisst, aber immer noch wunderbar gelegen, direkt an der Aare und im Grünen. ●



# Kennen Sie Wangen an der Aare?

## Metallhandwerk

Thomas von Arx

In dieser neuen Serie geht es um metallene Objekte, drinnen oder draussen. Die meisten hier abgebildeten Objekte sind geschmiedet.

Viel Spass beim Erraten!

01 Garten, Hohfurenstrasse 2, Schlössli  
02 Wasserpeier, Städtli 60, gezeichnet und gefertigt von Ernst Pfister-Pfister  
03 Türschloss, Schloss Wangen, Kellereingang  
04 Gartenzaun, In der Gass - Liegenschaft 718, Fam. Roth  
05 vom Mähbalken zum Drachen, Unterholz 25, gezeichnet und gefertigt von Beat Zuber  
06 Uhrwerk im Zrygloggenturm  
07 Balkongeländer, Beundenstrasse 15, Vemag Computer AG  
08 Tabernakel in der katholischen Kirche St. Christophorus von Jean Hutter  
09 Fenster, Schloss Wangen

# Unsere Verstorbenen

1. Januar bis 31. Dezember 2023

|                    |                                                                                                                                      |
|--------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 10. Januar 2023    | <b>Tanner Singh, Lotte' Christine</b> , 1946<br>Balmbergstrasse 3, Wangen an der Aare                                                |
| 29. Januar 2023    | <b>Strebel ,Martin' Johannes</b> , 1956<br>Rotfarbgasse 3, Wangen an der Aare                                                        |
| 07. Februar 2023   | <b>Anderegg-Plötz Josefa</b> , 1925<br>Finkenweg 12, Wangen an der Aare                                                              |
| 13. März 2023      | <b>Falabretti-Bisagno ,Norma' Mathilde</b> , 1927<br>zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp                                     |
| 16. März 2023      | <b>Ruch Max</b> , 1952<br>Städtli 64, Wangen an der Aare                                                                             |
| 19. März 2023      | <b>Tschumi ,Rudolf' Max</b> , 1945<br>Bifangstrasse 4, Wangen an der Aare                                                            |
| 01. April 2023     | <b>Pfister-Born Anna</b> , 1926<br>zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp                                                       |
| 25. April 2023     | <b>Hohl Rolf</b> , 1949<br>Vorstadt 33, Wangen an der Aare                                                                           |
| 24. Mai 2023       | <b>Grünig-Kräuchi Martina</b> , 1948<br>Dicknaustrasse 19, Wangen an der Aare                                                        |
| 26. Juni 2023      | <b>Mühlethaler-Wüthrich Lise Lotte</b> , 1922<br>Sternenstrasse 1, Wangen an der Aare<br>zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp |
| 17. Juli 2023      | <b>Fischer-Wyser Ortensia</b> , 1937<br>ehemalige Wirtin Restaurant Stadtgarten, Wangen an der Aare<br>zuletzt Lindenhof, Langenthal |
| 03. August 2023    | <b>Nieser ,Franz' Xaver</b> , 1970<br>Sternenstrasse 8a, Wangen an der Aare                                                          |
| 26. August 2023    | <b>Gnägi-Anderegg Irma</b> , 1928<br>Bifangstrasse 1, Wangen an der Aare                                                             |
| 01. September 2023 | <b>Eggimann Hans Ulrich</b> , 1931<br>Hohfuren 9a, Wangen an der Aare                                                                |
| 08. September 2023 | <b>Gehrig Otto</b> , 1929<br>Kanalweg 16, Wangen an der Aare                                                                         |
| 19. November 2023  | <b>Antenen Alfred</b> , 1949<br>In der Gass 3, Wangen an der Aare                                                                    |
| 17. Dezember 2023  | <b>Allemann Pia</b> , 1942<br>Unterholz 32, Wangen an der Aare                                                                       |
| 20. Dezember 2023  | <b>Obrecht-Plüss Marianne</b> , 1941<br>Finkenweg 9, Wangen an der Aare<br>zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp               |

Wir sprechen den Angehörigen unser herzliches Beileid aus.

#### **Vorstand Museumsverein**

**Peter Burki** Präsident (bis Hauptversammlung 2024)

**vakant** Vizepräsidium

**Verena Ryf-Jost** Sekretärin

**Hanni Wagner** Kassierin

**Markus Hählen** Redaktion Jahresblatt, Digitalisierung Archiv

**Dieter Jaussi** Datenbankpflege

**Daniela Roth Schatzmann** Vertreterin Bürgergemeinde

**Rolf Schwab** Vertreter Gemeinderat

**Jonas Rieder** Beisitzer

**Christine Schaarschmidt** Beisitzerin



#### **Aufgaben des Museumsvereins**

Der Museumsverein Wangen an der Aare besteht seit 1988. Gemäss Statuten kümmert er sich im Auftrag der Gemeinde um den Aufbau, die Organisation und den Betrieb des Städtlimuseums und fördert das Geschichtsbewusstsein. Seine reguläre Publikation ist das Jahresblatt, das bis 2020 Neujahrsblatt hiess.

Mit Vorträgen, Ausstellungen und Exkursionen versuchen wir, diesen Zielen gerecht zu werden.

Wenn Sie an Lokalgeschichte interessiert sind, können Sie mit einer Mitgliedschaft oder einem Abonnement des Jahresblattes unsere Bestrebungen unterstützen. Melden Sie sich gerne bei Hanni Wagner, Hohfurenstrasse 28, 3380 Wangen an der Aare Tel. 032 631 25 46.

#### **Unser Dank**

Der Museumsverein wird unterstützt

- durch die Vereinsmitglieder mit der Einzahlung des Jahresbeitrages und der Teilnahme an den Vereinsveranstaltungen.
- mit einem Budgetkredit durch die Einwohnergemeinde Wangen an der Aare.
- sporadisch durch die Bürgergemeinde Wangen an der Aare für spezielle Auslagen.

Wir danken allen, die im vergangenen Jahr Interesse an unserer Tätigkeit gezeigt haben und unser schönes Städtlimuseum besucht haben.

Alle Inserate aus der  
«Schweizer Illustrierte Zeitung»  
vom 27. Mai 1926

